

## Der Prediger Salomo.

Reden Coheleths, des Sohnes Davids, Königs zu Jerusalem. I, 1

**D** Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht Coheleth; Eitelkeit der Eitelkeiten: Alles ist eitel,<sup>o</sup> 2  
nichts Bleibendes hat der Mensch von all seiner Arbeit, damit er sich abquält unter 3  
der Sonne.<sup>o</sup> Geschlecht geht und Geschlecht kommt, und die Erde steht für und für.<sup>o</sup> Und 4 5  
es geht auf die Sonne, und geht unter die Sonne, geht zu ihrem Ort, von dem sie wieder  
aufgehen will.<sup>o</sup> Es geht zum Süd und wendet zum Nord im wendenden Wandel der Wind, 6  
und wandert zurück auf seiner Kreisbahn der Wind.<sup>o</sup> Alle Flüsse gehen zum Meer, und 7  
das Meer wird doch nicht voll: zu dem Bett, wo die Flüsse fließen, dahin wenden sie zurück  
zum neuen Gange.<sup>o</sup> All die müden Dinge — kein Mensch vermag sie auszureden, das Auge 8

**Sprachliche Bemerkungen.** (Der Raumerparnis wegen habe ich mich auf d. Nothwendigste beschränkt und, wo meine Uebersetzung durch die Bemerkungen eines Auslegers hinreichend gerechtfertigt schien und ich nichts Neues bieten konnte, bloß citirt anstatt auszusprechen. Die Namen der citirten Werke s. u. § 8. Die gramm. Citate beziehen sich: Ges. auf Gesenius hebr. Gramm. 15. A. v. Röddiger 1848; Ges. L. auf Gesenius Lehrgebäude d. h. S. 1817; Ew. auf Ewald ausf. Lehrbuch d. h. S. 6. A. 1855; Dlsch. auf Dlschhausens Lehrbuch d. h. S. I. 1861. Vgl. im Allgem. u. § 1.)

I. 1. Coheleth] s. u. § 3. דְבָרַי Reden, Worte, Aussprüche im Lehrvortrag Am. 1, 1. Jer. 1, 1. 2. Sam. 23, 1. Ggf. כְּשֵׁלִים Sinnsprüche Prov. 1, 1. 2. הָבֵל] aramaiförmige jamb. Form des Segolatum im st. ostr. Ew. § 213 a. Dlsch. § 134 d. 154 a. הַבֵּל הַבֵּל = äußerste Eitelkeit, v. Hof. 10, 15. Jer. 6, 28. Cant. 1, 1. Hiphig. Ew. § 313 e. Wiederholt zur Bezeichnung der ermüdenden Fülle, v. Gen. 14, 10. Ex. 28, 34. הַבֵּל הַבֵּל epegeg. Auffassg., v. ψ 39, 6. 7. 3. כִּה neg. wie im Arab. Hi 31, 1. Cant. 8, 4 vgl. 2, 7. Ew. § 325 b. ׀תָּרַן] gew. Vorzug, Vortheil. Die ob. etymol. Uebers. drückt d. ganzen Sinn am besten aus. 4. Ggf. v. Praet. u. Part. 3. Bezeichnung d. That u. d. Situation. 5. שָׂאָה רָרָה] gew.: wo sie leuchtend aufgeht o. ä. Vielm. Verbindg. zweier Vv. zu einem Begriff: שָׂאָה רָרָה = μέλλω ποιῆσαι: „wo sie aufzugehen sich sehnt.“ Ähnliche Verbindg. des B. aug. mit d. Part. des V. actionis (wie φθίνο ποιῶν) auch im Syr. Ughem. Gramm. 2. A. p. 181 e. — Hiphig zieht gg. d. Accente שָׂאָה 3. Vorhergehenden, und in d. That spricht f. diese Auffassg. nicht bloß d. von ihm geltend gemachte Versrhythmus, sondern noch mehr der Parallelismus 3. vor. B. (רָרָה.) 7. Zum neuen Gange] eig.: da gehn sie wieder; רָרָה לעשות repeteret. 8. All die müden Dinge] Obj. zum folgenden

- 9 wird nicht satt am Sehen und das Ohr nicht voll vom Hören.° Was vergangen ist, ist  
 10 zukünftig, und was geschehen ist, wird wieder geschehen; und es ist gar nichts Neues unter  
 11 der Sonne.° Gäbe es auch etwas, daß man sagen möchte: sieh das ist neu: längst ist  
 12 13 gewesen vor grauen Zeiten, was jetzt geschieht vor unsern Augen.° Vergessen ist, was  
 vorüber ist, und auch was noch kommt wird vergessen sein bei denen die nachher kommen.°  
 14 Ich Cobeletb bin König gewesen über Israel zu Jerusalem.° Und ich setzte mein Herz  
 daran, zu suchen und mit Weisheit ein Urtheil zu gewinnen über Alles, was geschieht unter  
 dem Himmel — ein leidiges Suchen, das Gott den Menschenkindern gegeben hat, daß sie sich  
 15 damit abquälen.° Ich habe alles Thun gesehn, das unter der Sonne geschieht: und siehe,  
 16 Alles ist eitel und führt zu Nichts.° Was frumm ist mag nicht grade werden, und was zu  
 wenig ist nicht vollzählig.° — — Ich sprach bei mir: sieh, Größe will ich erlangen und  
 Reichthum an Weisheit über alle, die vor mir über Jerusalem gewesen sind! Und mein Sinn  
 17 gab fleißig Acht auf Weisheit und Erkenntniß,° und ich setzte mein Herz daran die Weisheit  
 zu erkennen. Und was ich erkannte, war Narrheit und Unsinn: jetzt weiß ich, daß auch das  
 18 eitel ist und zu nichts führt.° Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Schmerz, und das  
 II, 1 Wissen mehren heißt den Gram mehren.° — — Ich sprach bei mir: wohlaufl, ver-  
 2 suchen wir's mit der Lust; ergöge dich am Guten! Und siehe das war auch eitel.° zum  
 3 Lachen sprach ich: „wie albern!“ und zur Freude: „was macht die hier!“° Ich versuchte

רָאָה, שְׂמוּעַ, רָאָה, רָאָה; das beigelegte Adj. ohne Artikel wie Jer. 2, 21. Hes. 39, 27. Dan. 8, 13, 11, 31. Gew.: alle Dinge (Worte) ermüden; aber רָאָה ist Intrans.; das Trans. wird durchs Piel ausgedrückt 10, 15. Müde heißen die Dinge v. vielen resultatlosen Laufen. 9. vgl. 3, 15, 6, 10. רָאָה gar nichts Ew. 323, b. 10. vgl. 2, 16, 3, 15, 8, 10, 9, 6. שׁ] gesetzt auch es sei, wie 3, 21. 13. ein Urtheil zu gewinnen] רָאָה eigentl. versuchen, ausprobieren. Hengstenberg. "רָאָה" ich habe nach der gew. Auffassg. der Constr. übersezt, die vor רָאָה das Rel. ergänzt und רָאָה demonstrativ-praedicativ nimmt: das ist. B. 8. aber legt es nahe, auch diese ganze Wortgruppe als vorausgeschicktes Obj. und רָאָה zwar auch demonstrativ (idem vgl. 10, 102, 28. Hes. 48, 12. Ges. thes. s. v. 2, c.) aber appositiv zu fassen (Gen. 19, 33, 30, 16): eben dieses leidige Suchen רָאָה. Die Voranstellung des dem., in den andern Diall. gew., ist auch d. Hebr. bekannt Ew. § 293b. רָאָה ist nicht bei, sondern durch den st. estr. untergeordnet. Ew. § 287a. 14. Führt zu nichts] eig. Trachten nach Wind, Haschen in's Leere. 15. v. 7, 13. רָאָה] gew. „das Mangelnde kann nicht gezählt werden.“ Ab. d. Parallelism. 3. ersten Gl. fordert in "ה einen (repletiven) Ggf. zu חָסֵר. Es ist daher aus der Urbedeutung v. מָנָה mensus est (vgl. das Arab., und im Hebr. die Bed. attribuere Hes. 65, 12 und das Piel מָנָה constituit Jon. 2, 1) für das Niphal die pass. Bed.: „aufs rechte Maß gebracht, vollzählig werden“ ad numeros suos redigi herzuführen. vgl. Hahn. 16. Praet. mit הָנָה pro fut. wie 1. Kg. 3, 12. (w. Stelle auch 3. Inhalt zu vergl.) Ew. § 135c. Zur Uebers. vgl. Kleufer. רָאָה הרבה] gew.: sah viel Weisheit. Aber הרבה gehört, wie die Stellung bezeugt, 3. Verbium. vgl. 2. Kg. 10, 18. 17. וְאֵתְנָה] Ew. § 232g. Das zweite דָעַת ist subj., sonst müßte wie v. 13. das ה wiederholt sein. f. 2, 12. שְׂכָלוֹת = סְכָלוֹת. 2, 12 f. 7, 25. 10, 13. יִרְעֵתִי] oīda; das imp. = cognosco. 18. Die zweite Hälfte ein Bedingungsatz ohne Conjunction Ew. § 357b.

II. 1. רָאָה] mit Wohlgefallen sehn. 2. Endresultat; wie 1, 17 u. 13 zugleich Exposition 3. folgenden. 3. לְאֹהֶו] inf. c. הָ pro V. su. f. u. § 1. A. Die zweite Hälfte des B. bezieht sich offenbar nur auf den vorlie-

es in meinem Sinn, mein Fleisch mit Wein zu pflegen. Und mein Herz hielt's für Weisheit  
 und hing an der Thorheit, bis ich's merkte: Wo in aller Welt mag hier das Gute liegen  
 für die Menschenkinder, daß sie es treiben unter dem Himmel ihr Lebenslang? — Ich stieg  
 höher in meinen Thaten. Ich baute mir Häuser, pflanzte mir Weinberge; ich legte mir  
 Gärten an und Parke und pflanzte allerhand Fruchtbäume darein; ich legte mir Wasserteiche  
 an, daraus den Hain zu tränken, der von Bäumen sproßt. Ich kaufte Knechte und Mägde,  
 hielt Sklaven; auch viel Rinder- und Schaasheerden waren mein, mehr als je vor mir  
 in Jerusalem gewesen waren. Ich häufte mir auf Silber und Gold, die Kleindien von  
 Königen und aus den Provinzen. Ich verschaffte mir Säger und Sägerinnen und die Lust  
 der Menschenkinder in Hülle und Fülle. — So hatte ich Größe und Reichthum, mehr  
 als alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren. Und weises Maach verließ mich nicht,  
 auch da ich Alles mir gewährte, was meine Augen begehrten, und mein Herz keiner Freude  
 darben ließ: denn mein Herz fand Freude an all meiner Arbeit; und das war mein Theil  
 von all meiner Arbeit. — — — Aber da ich mich umwandte zu all meinem Thun, das meine  
 Hände vollbracht hatten und zu der Mühsal mit der ich mich gequält: siehe da war Alles  
 eitel und führte zu Nichts: es ist nichts Bleibendes unter der Sonne. Ja ich wandte mich  
 und überjah die Weisheit, und sie war Thorheit und Unsinn. Denn was ist der Mensch,  
 wenn nun nach dem Könige kommt, den sie schon lange dazu bestimmt haben? — Ich sah  
 wohl, daß der Weisheit ein Vorzug innewohnt vor der Thorheit, wie dem Lichte vor der

genden Versuch Cöheleths (mit d. Wein); nicht, wie man gew. annimmt, auf sein ganzes Problem. "א יך יך  
 tempor. final construit Ev. 337 c. d. 7. בית בני] verna, im Hause geborne Sklaven. Hahn. 8. vgl. 1. Kg.  
 10, 27. גס] „sowohl, als auch“ 4, 8, 6, 5, 8, 16, 12, 5. "עשיתי ו] v. 2. Sam. 15, 1. 1. Kg. 1, 5. Zur  
 Sache 1. Kg. 5, 1 ff. Die Hülle und Fülle] vgl. Elster Ewald Hgftbg. Doch ist die v. diesen Ausfl. beigebrachte  
 Erklärung zweifelhaft. Robur, die Bedeutung des entspr. Wortes im Arab., ist noch nicht copia, u. פ] kommt  
 gewiß vom hebr. פ] (vgl. פ] = פ] von פ], פ], פ] u. ä. Formen) u. heißt ursprüngl.: der Vernichter. Viel-  
 mehr scheint Jud. 5, 30. mit der ganz ähnlichen Aneinanderreihung von Sing. und Plur. die Beziehung auf פ]  
 Brust u. d. Erklärung v. Weibern nahezu legen: so daß dann פ] nicht abschließend, sondern epegeg. zu פ] ע] נ]  
 stünde. Die Hahn'sche Ableitg. für פ] ist sprachwidrig. 9. v. 1, 16. 11. פ] in advers. Bedeutg. Ev. 8 354 a.  
 v. 12. u. s. war.] Hgftg. v. 1, 17. Wie v. 18 wird d. Fruchtlosigkeit des Bemühens daraus hergeleitet, daß es  
 in andre Hände übergeht. פ] כ] א] ist nicht, wie gew. geschieht, zu übersetzen: was wird das für ein Mensch  
 sein, der u. s. w. Vielmehr hat כ] hier wie im ganzen Buch neutrale, halb negirende Bed.; u. א] ist der Re-  
 dende, פ] aber muß gleich פ] temporal genommen werden; es ist die dem spätern Hebraism. geläufige Partikel  
 der Abhängigkeit, die nach ihrer relat. Natur leicht hypothetisch-temporal werden konnte, vgl. 4, 10, 5, 14, 6, 3  
 (parallel mit א] 7, 10, 10, 12. Die Art des Ueberganges zeigt 5, 4, wo „daß“ und „wenn“ übersetzt werden  
 kann. Sonst steht auch in derselben temp. Bed. פ] = פ] א] 9, 10, 10, 4; und Cöheleth liebt es statt der Ver-  
 bindungen von פ] א], das simplex zu setzen 6, 12, 8, 11, 14. פ] א] א] crux intt. Aber die oben gegebene  
 Uebers. (= der bestimmte Thronfolger) liegt auf der Hand u. d. zahlreich beigebrachten Conjecturen erweisen sich  
 als unnütz, wenn man die häufige Constr. v. פ] m. dopp. Aff. herbeizieht. פ] א] auch 1. Sam. 12, 6.

14 Finsterniß:° der Weise hat seine Augen im Kopfe und der Thor tappt im Finstern. Aber  
 15 zugleich habe ich erkannt, daß Ein Loos Alle trifft.° Da sprach ich bei mir: Wie's die  
 16 Thoren trifft, so trifft es auch mich; wozu bin ich weise? Da ist's ja übrig. Und sprach  
 17 bei mir: auch das ist eitel.° Denn weder des Weisen noch des Thoren denkt man ewig:  
 18 in den kommenden Tagen ist ja Alles längst vergessen: ach wie gleich ist des Weisen Tod  
 19 dem des Thoren!° — — Da haste ich das Leben, denn böse lastete auf mir die Geschichte,  
 20 die unter der Sonne geschieht, daß Alles eitel ist und zu Nichts führt.° Und ich hastete all  
 21 meine Arbeit, mit der ich mich abgequält unter der Sonne, daß ich sie nun lassen muß dem Manne  
 22 der mir nachfolgen wird,° von dem Niemand weiß, ob er ein Weiser sein wird oder ein  
 23 Thor: und doch soll er über all meine Arbeit Gewalt bekommen, die ich mit Müß und  
 24 Weisheit gethan unter der Sonne. Ja das ist eitel.° Und ich wandte meine Seele zur  
 25 Verzweiflung an all meiner Arbeit, die ich gethan unter der Sonne.° Denn wenn Einer  
 26 mit Weisheit und Erfahrung und mit Erfolg gearbeitet hat: dem, der nicht so gearbeitet, wird  
 gegeben was jenem gebührte. Fürwahr das ist eitel und ein großes Uebel.° Denn was hat  
 nun der Mensch von all seiner Arbeit und von dem Grübeln seiner Seele, damit er sich ab-  
 quält unter der Sonne?° Das hat er, daß all seine Tage Schmerztage, und daß Leid  
 sein Theil ist, ja daß sein Herz auch in der Nacht nicht zur Ruhe kommt. Und das ist eitel.°  
 Nicht des Menschen Verdienst ist's, daß er isst und trinkt und seiner Seele Freude  
 gönnt an seiner Arbeit: vielmehr das habe ich gesehn, daß es von Gottes Hand kommt.° Denn  
 wer nährt sich und wer strebt vorwärts, es komme denn von Ihm?° Denn er giebt Weis-  
 heit und Kenntniß und Freude, wem er Lust hat; dem Sünder aber giebt er zur Plage,  
 zu sammeln und zu scharren um es schließlich dem zu geben, der Gott gefällt: und das eben  
 III, 1 ist die Eitelkeit und das windige Streben, das zu Nichts führt.° — Alles hat seine  
 2 Zeit und seine Weise hat jegliches Begehren unter der Sonne.° Es ist eine Zeit zur Geburt

I. Kg. 12, 31. Jer. 37, 15. 14. Die Trennung des  $\text{וְיָ} \text{וְיָ}$  v. Vorhergehenden empfiehlt der Zusammenhang.  
 16. v. 1, 11.  $\text{וְיָ}$  = weil. Ev. § 222 c. 337 c. b.  $\text{וְיָ} \text{וְיָ}$  Acc. temp. Sibig.  $\text{וְיָ}$  steht zweimal in diesem  
 Verse wie 7, 11 im coordinirenden Vergleich: gleich wie, wie im subordinirenden  $\text{וְיָ}$  mehr als. 18.  $\text{וְיָ}$  hier  
 u. 3, 9. 4, 8. 9, 9; die intrans. Bildg. des Part. mit  $\text{וְיָ}$  in penult. 21.  $\text{וְיָ}$  f. z. 1, 10.  $\text{וְיָ}$  nur hier  
 u. 4, 4. 5, 10. Aramäism. (syr.  $\text{וְיָ}$ ): Erfolg. D. Bed. Tüchtigkeit (Ev. Hg. Hbg.) liegt zw. in d. Wurzel  
 ( $\text{וְיָ}$  ov. mit  $\text{וְיָ}$  vgl. Esth. 8, 6) ist aber nicht erweislich; vielmehr hat auch das Stammverb wo es beim  
 Coh. vorkommt 10, 10. 11, 6. die Bed. des Erfolges.  $\text{וְיָ}$  nämlich  $\text{וְיָ}$ , aus dem Vorherg. z. entnehmen.  
 Daß das  $\text{וְיָ}$  hier wie v. 19. 22 u. ö. nicht „auch“ im Sinn neuer Hinzufügung bedeuten kam, zeigt der Zusammen-  
 hang, der es immerfort nur mit neuen Formen desselben Gedankens zu thun hat. Am meisten entspricht unser:  
 eben (ipsum). 24. Gew.: Es giebt nichts Gutes für den Menschen, als daß ic. Aber abgesehen von d. will-  
 führf. Ergänzg. des „als“ ( $\text{וְיָ}$  3, 22) hätte schon die Vergleichung mit 6, 12. 8, 15. lehren müssen, daß in den  
 $\text{וְיָ}$  hier u. 3, 12 ein and. Sinn liegen muß, als in dem  $\text{וְיָ}$  dort. Auch wir sagen: es ist nichts Gutes an  
 dem. 25.  $\text{וְיָ}$  v. Ges. thes. von Ihm] lies mit mehreren Hdsr. LXX. Syr. Hier.  $\text{וְיָ}$  statt  $\text{וְיָ}$ .

III. I. v. Jer. 10, 23. Zu  $\text{וְיָ}$  hier u. v. 17. vgl. Hbg. 10. Prolepsis. II.  $\text{וְיָ}$  gegen die  
 gew. Uebersetzungen: ohne daß, nur daß nicht vgl. Sib. Aber es ist nicht nöthig mit diesem eine and. Bed. für

und eine Zeit zu sterben; eine Zeit zu pflanzen und eine Zeit das Gepflanzte auszureuten; ° 3  
 Zeit zu würgen und Zeit zu heilen; Zeit zu zertrümmern und Zeit zu bauen; ° Zeit zu weinen 4  
 und Zeit zu lachen; Zeit zu trauern und Zeit zu springen; ° Zeit Steine hinzuwerfen und 5  
 Zeit Steine zu sammeln; Zeit zu Herzen und Zeit zu fernem vom Herzen; ° Zeit heimzuziehen 6  
 und Zeit zu verderben; Zeit zu retten und Zeit zu verwerfen; ° Zeit zu zerreißen und Zeit 7  
 zu heften; Zeit zu schweigen und Zeit zu reden; ° Zeit zu lieben und Zeit zu hassen; Zeit 8  
 zum Krieg und Zeit zum Frieden. ° Nichts bleibt dem Vielgeschäftigen davon, daß er sich 9  
 abquält: ° ich habe gesehn, daß Gott den Menschenkindern solch unnütze Plage gelassen hat, 10  
 sich damit abzumartern: ° Alles, was Er thut, das ist wohlgethan zu seiner Zeit; und er 11  
 hat auch die Ewigkeit in ihre Herzen gegeben, sonst könnte der Mensch das Werk das Gott 12  
 thut nimmer ergründen von Anfang bis Ende. ° Ich weiß, daß was am Menschen liegt die 13  
 Summe alles Guten ist, sich zu freuen und sich's wohl sein zu lassen: ° ist ja doch für einen 14  
 Jeden selbst Essen und Trinken, ja die Freude selbst an seiner Arbeit Gottes Gabe. ° Ich 15  
 weiß, daß Alles was Gott thut, das geschieht für die Ewigkeit: da läßt sich Nichts hinzu 16  
 thun und nichts wegnehmen. Und Gott hat es so eingerichtet, daß man ihn fürchten lerne. ° 17  
 Was geschehen ist, ist von Urzeit her, und was geschehen wird, ist von Urzeit her gewesen. 18  
 Und Gott hat Gedanken für das Vergangene. ° Und nun ich sah unter der Sonne, wie auf 19  
 der Stätte des Rechts das Unrecht ist und auf der Stätte der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit, °  
 sprach ich in meinem Sinn: die Gerechten und Ungerechten wird Gott richten. Denn die 20  
 Zeit für alles Begehren und für alles Treiben ist da. °

So sprach ich denn in meinem Herzen über das Ergehen der Menschenkinder: Gott 18  
 prüft sie; und sie merken, daß sie an sich dem Vieh gleich sind. ° Denn was die Menschen- 19  
 kinder trifft, trifft auch das Vieh, und ein Loos haben sie: wie dieses stirbt, sterben jene;  
 und derselbe Lebenshauch ist in Allen; und der Vorzug der Menschen vor dem Vieh ist ein 20  
 Nichts. ° Denn alles ist eitel, ° Alles geht zu einem Ort; alles ist vom Staube gekommen

עלם zu suchen; man darf nur das  $\text{רצו}$  neutral auf die Handlung des  $\text{ב}$   $\text{נה}$  zurückbeziehen, so liegt der Sinn zu Tage (s. u. § 5.)  $\text{אצו}$ ] imp. potent. wie Gen. 16, 10. Gef. § 125. 3d. 12.]  $\text{היג}$ . Der Sing. in  $\text{והיג}$  statt  $\text{היג}$  wie 5, 12. 15. Das Vergangene]  $\text{היג}$ . Die Beziehung, welche Hg. dem  $\text{היג}$  auf d. bedrängte Volk Israel giebt, stört den Zusammenhang und ist ohne Analogie. Das wiederholte  $\text{רצו}$  ist Ausführung und Ergänzung des  $\text{עלם}$  im vorherg.  $\text{ב}$ ; die Unabänderlichkeit der göttl. Rathschlüsse bezeichnend. hat Gedanken] Ggf. zum Vergessen d. Menschen 1, 11. 2, 16. 8, 10. 9, 6. und zugleich Hinweisung auf's Gericht 12, 13 f. (vgl.  $\text{שפך}$  rächen, strafen 1. Sam. 20, 16. Jos. 22, 23.), die im folgenden  $\text{ב}$  weiter ausgeführt ist. 17. ist da] instat. Prägnanter drückt den Sinn aus die von Hg. vorgeschlagene Lesart  $\text{עלם}$ : eine Zeit — hat G. geseht. 18.  $\text{על-דברת}$  ratio  $\psi$  110, 4. causa Hi 5, 8. (Rechtsfache); daher sors, conditio. Die Bed. wegen, die man dieser Wortverbindg. hier u. 7, 14. 8, 2. gew. beilegt, ist willkührl. erfunden. Coh. giebt in diesem  $\text{ב}$  ein neues Gesamtergebnis seiner Beobachtungen, das zugleich zur Anreicherung neuer Gedankenfolge dient.  $\text{?}$  c. inf. s. u. § 1. Ann. 19. Das erste  $\text{?}$  entspricht d. lat. et in d. Mitte des Satzes: auch, wie unten 5, 6. Num. 34, 6.

21 und kehrt zurück zum Staube. ° Wer weiß ob die Menschenseele aufsteigt zur Höhe, ob die  
 22 Thierseele hinabfährt zur Erde? ° Und ich sah, daß es kein Gut giebt, als daß sich der Mensch  
 freue an seinem Thun. Denn das ist sein Theil. Denn wer will ihn dahin fördern, daß er  
 IV, 1 merke, was nach ihm geschehen wird? ° — ° — Und wieder sah ich all das Elend, das unter  
 der Sonne geschieht: siehe da weinen die Bedrängten und haben keinen Tröster, und von ihren  
 2 Drängern geschieht Gewalt, und haben keinen Tröster. ° Und ich pries die Todten, die vorlängst  
 3 gestorben sind, gegenüber den Lebenden die jetzt noch leben. ° Und besser als beide sind daran,  
 die nimmer geboren sind: sie sehen das elende Wesen nicht, das unter der Sonne geschieht. °  
 4 — Und ich sah alle Mühsal und allen Erfolg des Schaffens: Neid schafft es dem Menschen  
 5 von seinem Bruder. Auch das ist eitel und jämmerlich. ° Freilich der Narr ist's, der seine  
 6 Hände ineinanderschlägt und am eigenen Fleische zehrt. ° Und doch, besser eine Hand voll Ruhe,  
 7 als beide Fäuste voll Mühsal und erfolgloser Plage. ° — ° — Und wieder sah ich die Eitelkeit  
 8 unter der Sonne. ° Da lebt einer für sich, ohne Anhang, ohne Sohn, ohne Bruder; und  
 doch ist seiner Mühsal kein Ende, sein Auge wird des Reichthums nicht satt. Und für wen  
 mühe ich mich ab und entbreche meiner Seele das Gute? Auch das ist ja eitel und eine elende  
 9 10 Plage. ° Besser zwei als Einer, sie haben einen guten Gewinn bei ihrer Mühsal. ° Denn  
 wenn sie fallen, richtet Einer den Andern auf — aber wehe dem Einzelnen, wenn er fällt, und  
 11 hat Keinen der ihn aufrichte! ° So auch wenn sie zu zweien liegen, ist ihnen warm: wie aber  
 12 soll dem Einzelnen warm werden? ° Und wenn der Einzelne der Gewalt erliegt: zwei stehen  
 13 dawider; und die dreifache Schnur wird nicht leicht entzwei gerissen. ° — ° — Besser der  
 14 Jüngling, arm und weise, als der König, der greis ist und ein Narr, der nicht mehr versteht  
 sich weisen zu lassen. ° Denn vom Geschlecht der Gefangenen kam jener zur Herrschaft: war  
 15 er doch in des Königs Reich arm geboren. ° Alle Lebendigen die unter der Sonne wandeln, sah  
 16 ich jenen zweiten Jüngling umdrängen, der an des Königs Statt treten sollte; ° endlos all das  
 Volk, vor denen Allen er einherzog. Und doch, die Nachgeborenen haben keine Freude mehr  
 an ihm. Denn auch das ist eitel und jämmerlich. °

21. Das ך vor den Part. mit Hbg. als Art. aufzufassen, hindert schon das nachfolg. ם״ה. Es kann nur interrog. sehn, u. wird auch in dieser Bed. vor Gutt. u. ך bisweilen articlär vocalisirt. Ew. § 104 b. (Auch vor ך Am. 5, 25.)

IV. 1. ם״יקים] in der ersten Vershälfte neutr. plur. part. pass. pro abstr. wie Am. 3, 9.; in der zweiten concret. 2. ם״ב] inf. abs. pro v. fin. Ew. 351 c. 4. ך. 2, 21. 5. v. Prov. 6, 10 ff. Vom eignen Fleische zehren] = (durch Nichtsthun) sich vernichten, v. Num. 12, 12. Jes. 49, 26. 8. Lies mit dem Othibh ם״יני. 10. ם״אלי] mit 23. codd. bei Kennicott zu trennen: ם״אלי-לי; ם״אלי der pleonast. Dativ pron.; u. ם״אלי wie 10, 16. Osh. § 93. 12. ם״יתקפר] i suff. für das gew. ם״תקפר. Osh. § 231 c. Das Subj. ist nicht aus d. Redeumständen zu ergänzen (Hbg.), sondern allgemein: man; wenn man ihn vergewaltigt, den Einen. vgl. Ez. 10, 5, 21; u. darauf geht auch d. suff. in ם״תקפר 5, 17. 14. ם״הסורים = ם״האסורים Hbg., vgl. Ew. § 86 b. Das ם״א mit Hbg. Ew. aduersativ zu fassen ist nicht Ursach, u. Subj. ist in beiden Vershälfen offenbar der Jüngling, während die Suffixa in ם״לפניהו u. ם״תתיו v. 15. auf den alten König gehn. 15. ם״יעמוד] successurus erat; das Imp. im Relativsatz die Zukunft in d. Vergangenheit bezeichnend Ew. § 136 d. 16. vor denen er ein.

Hab Acht auf deine Füße, wenn du zum Hause Gottes gehst: da sein um zu hören, ist besser, als wenn die Thoren Opfer darbringen: Thoren, denn sie merken nicht, daß sie damit übel thun.° Ueberstürze dich nicht mit deinem Munde, und dein Herz sei nicht vor schnell ein Wort vor Gott auszusprechen. Denn Gott ist im Himmel und du bist auf Erden; darum sollen deiner Worte wenig sein.° Denn der Traum kommt bei viel Beschwerniß und Narrenrede mit viel Worten.° So du Gott ein Gelübde thust, säume nicht es zu erfüllen, denn Thoren sind lästig. Was du gelobst, erfülle;° besser, wenn du gar nichts gelobst, als wenn du gelobst und erfüllst nicht:° gieb nicht deinen Mund dazu her, dich in Schuld zu bringen, und sage nicht nachher dem Priester: es war eine Uebereilung. Was soll denn Gott über deine Rede zürnen und das Werk deiner Hände verderben?° Wo viel Träumerei und Eitelkeit, sind auch viel Worte: Du aber sollst Gott fürchten.°

Wenn du den Armen gedrückt und Recht und Gerechtigkeit in Räuberhänden siehst in der Provinz, laß dich die Gier nicht wundern: Ein hoher Herr hält's mit dem Andern, aber der Höchste ist über ihnen.° Und im Ganzen ist's doch ein Vortheil für's Land, daß ein König sei über behautes Feld.°

Wer Geld liebt, wird des Geldes nicht satt. Wer aber mag doch eine Fülle lieben, die nichts einbringt? Auch das ist ja Eitelkeit.° Wo viel Gut ist, sind viel Esser; seinen Besitzern stiftet es keinen Nutzen außer der Augenweide.° Süß ist der Schlaf dem, der arbeitet, esse er wenig oder viel; aber den Reichen läßt seine Uebersättigung nicht zum Schlafe kommen.° Ein schlimmes Uebel ist's, das ich unter der Sonne gesehen habe: Reichtum, der aufgespeichert war von seinem Herrn, ihm zum Verderben.° Und der Reichtum verging durch unselige Verstrickung: da bekam er einen Sohn — und hatte nichts in seiner Hand.° Wie er vom Mutterschooß ausgegangen ist: nackt fährt er wieder dahin, wie da er kam; und nichts trägt er davon trotz all der Mühsal die durch seine Hand ging.° So ist ja auch das ein schlimmes Uebel: ganz wie er gekommen ist, so geht er; und was bleibt ihm? daß er für den Wind gearbeitet hat.° Und dabei verbringt er all seine Tage licht-

herzog] eig. war. Hiph. 17. v. Prov. 4, 26. Das Kri enthält eine unnöthige Correctur des Pl. in den Sing. Zur letzten Vershälfte vgl. Elster.

V. 1.  $\text{לֹא-פִי}$  vgl.  $\psi$  15, 3. 5.  $\text{אֵינִי}$  Ist das Subj. im Satz ein Pron. (dem.) von neutraler Bedeutung, so empfängt es seine Rection, wie im Lat., durch das Prädicat. 4, 13. 5, 18.  $\text{אֵלֶיךָ}$  f. u. § 4. 6. f. § 3, 19. Aus dem Vorhergehenden ist die neg. Sentenz: thue dieß nicht, zu suppliren u. demnach  $\text{בִּי}$  adverb. zu fassen. 7.  $\text{בְּיָדָיו}$  der Höchste, plur. maj. n. Anal. v.  $\text{אֵלֶיךָ}$ , wie  $\text{אֵלֶיךָ}$  der Heilige, Hof. 12, 1. Prov. 9, 10. 30, 3. u. ä. Ew. § 178 b. Dsh. 122 g. 8. Hiph. 9. Umbreit. 10.  $\text{אֵינִי}$  Kri  $\text{אֵינִי}$ , unnöthig, da auch jene Bildg. von  $\text{בִּי}$  nicht selten ist. Dsh. § 146 c. v. 152 a. 11.  $\text{אֵלֶיךָ}$  sive-sive Ew. § 361. 12.  $\text{אֵלֶיךָ}$  autoris beim Passiv (=  $\text{ἐπί}$ ), wie Reh. 6, 1. (die andern v. Ges. thes. angeführten Beispiele gehören mehr dem Dat. ethicus an) und im Syr. 14. f. § 2, 11.  $\text{בִּי}$  habe ich wie Hiph. übersetzt, ohne mit ihm die Aenderung der Lesart f. nöthig zu halten. Eigentlich heißt es: die er durch seine Hand gehen ließ; u. das Hiph. steht mit gutem Zug. 16.  $\text{אֵלֶיךָ}$  gehört als Präd. auch z. d. beiden nachschlagenden Subjecten. 19.  $\text{אֵלֶיךָ}$

- 17 los, und hat viel Kummer, Krankheit und Verbitterung.° — Siehe so erkannte ich denn,  
 daß es wohlgethan ist, zu essen und zu trinken und guter Dinge zu sein bei aller Arbeit,  
 die man verrichtet unter der Sonne, so lange Gott Leben giebt. Denn das ist unser Theil.°  
 18 Und jeder Mensch, dem Gott Reichthum und Güter giebt, und läßt ihn derselben genießen und  
 19 sein Theil empfangen und Freude haben an seiner Arbeit: Gottes Gabe ist es.° Freilich  
 nicht viele bedenken bei ihren Lebzeiten, daß Gott sie demüthigt durch die Freude ihres Her-  
 VI, 1 zens. — Ein Elend ist's, das ich unter der Sonne gesehen habe, und ein großes für die  
 2 Menschen:° wenn Gott Einem Reichthum und Güter und Ehre giebt, so daß seiner Seele  
 nichts Wünschenswerthes gebriecht, und Gott läßt ihn nicht dazu kommen, davon zu genießen,  
 3 sondern ein Fremder genießt es. Das ist Eitelkeit und ein böses Leiden.° Wenn der  
 Mann auch hundert Kinder hätte und viele Jahre lebte: wenn nun bei all der Menge seiner  
 4 Grab für ihn gegraben, so sage ich doch: die Fehlgeburt ist besser daran, denn er.° Denn  
 als ein Nichts kam sie und in Dunkel fährt sie dahin, mit Dunkel ist ihr Name bedeckt.°  
 5 6 Die Sonne hat sie weder gesehen, noch weiß sie von ihr: sie hat Ruhe, jener nicht.° Und  
 wenn er tausend Jahre zweimal lebte und hat keine Freude gehabt: fährt nicht Alles an  
 7 8 einen Ort?° — Jeder strebt für sich, darum wird die Seele nicht satt.° — Denn  
 was hat der Weise vor dem Thoren voraus? Was der Arme, wie klüglich er auch sich be-  
 9 wegt vor den Leuten?° Besser Augenweide als Seelenerregung — auch das ist eitel und  
 10 führt zu Nichts.° Was du auch seist, längst ist dein Name genannt: man weiß, daß du  
 11 Mensch heissest. Und du kannst nicht rechten mit dem, der mächtiger ist, als du.° Viele  
 12 Dinge sind, die die Eitelkeit mehren; was hat der Mensch Bleibendes?° Denn wer weiß,  
 ob es ein wahrhaftes Gut giebt für die Menschen in seinem Leben, all die Lebtag seiner

wird trotz der plur. Bedeutg., wenn es absolut steht, als Sing. construiert 1. Sam. 1, 4. 2. Chron. 25, 9. אִם יָמִיךָ ] nicht Acc. des Obj. (Hbg.) sondern der Zeit. Die von Hbg. bestrittene Bedeutung bedrücken, überwinden, demüthigen für das Hiph. von נָצַח liegt in der Wurzel (s. 3, 10.), wird durch d. Zushg. gefordert u. ist durch 10, 19. 17, 55, 20. 1. Rg. 8, 35. hinreichend gesichert.

VI. 3. וְכִי יִבְרַךְ אֱלֹהִים אֶתְּךָ וְאֶתְּבִיבֶיךָ ] abundirt u. nimmt lediglich das vorherg. אֱלֹהִים auf, wie in unserm vulgären Sprachgebrauch: wie groß daß auch sei. "וְכִי יִבְרַךְ" gew.: wenn ihm auch kein Grab wird, als zählte das mit zu den Uebeln. Aber wie abliegend dieser Gedanke, zeigen die verfehlten Rechtfertigen bei den Ausll. Vielmehr greift Coh. noch einmal zum ersten Vorderatz zurück, nachdem bereits der zweite vorüber, und fügt ihm durch Klimax das Aeußerste hinzu: selbst wenn der Mann Unsterblichkeit (= kein Grab) hätte, würde ich ihn nicht beneiden. 5. s. 3, 2, 8. 7. Fig.: die Arbeit eines Jeden ist für ihn, für seine Zwecke, i. e. selbstsüchtig. Gew. faßt man das אֱלֹהִים in אֱלֹהִים wörtl. u. denkt an Essen u. Trinken. Aber vielm. ist אֱלֹהִים soviel als das einfache אֱלֹהִים Hof. 10, 12. Zum 2ten Glied vgl. den Anfang dieses Abschnitts 5, 9. u. 1, 7, 2, 26, 6, 3. 8. v. 10, 15. 9. Seelenerregung] das Umherschweifen, die wallende Bier. 10. Der Mächtige ist entw. Gott (Hbg.) der die Sachen so eingerichtet hat, oder der Unterdrücker (des Armen v. 8), dem in Würdigung der Umstände zu weichen klug ist. 12. Das אֱלֹהִים auch hier neg.: wer weiß = haud scio an: ich fürchte fast, es giebt nichts Gutes. אֱלֹהִים] s. u. 8 1 b.

Eitelkeit hindurch, die er Schatten gleich dahinbringt — ja, wer sagt dem Menschen an, was nach ihm unter der Sonne geschehn wird?

Besser ein wohlberücktigter Name als wohlriechende Salbe. Und besser der Todes- VII, 1  
tag als der Tag der Geburt.° Besser in's Trauerhaus gehn als in's Trinkhaus: denn 2  
jenes ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt sich's zu Herzen.° Besser 3  
Wehmuth als Lachen; denn wenn das Antlitz düster wird, wird das Herz froh;° der Weisen 4  
Herz weilt im Trauerhause und der Thoren Herz im Hause der Lust.° Besser den Weisen 5  
schelten hören, als den Narren singen.° Denn wie die Dornen, die unter dem Topf knistern, 6  
so ist das Lachen der Thoren: auch das hört bald auf;° — Druck freilich macht auch den 7  
Weisen zum Thoren, und Bestechung verdirbt das Herz.° — Besser das Ende einer Sache 8  
als ihr Anfang, besser Langmuth als Hochmuth.° Laß dich nicht in deinem Gemüth zum 9  
Groll übereilen: denn Groll wohnt im Busen der Thoren.° Sprich auch nicht: das Ge- 10  
wesene, die frühern Zeiten waren besser als diese. Nicht aus der Weisheit kommt solche 11  
Grübeleien.° Weisheit ist ein Erbtheil werth und ein bleibendes Gut für die, die die Sonne 12  
sehen.° Im Schatten der Weisheit ist's, wie in Silbers Schatten, und das ist das Blei- 13  
bende der Erkenntniß: die Weisheit giebt dem, der sie hat, Leben.° Siehe Gottes Werk an. 14  
Wer kann grade machen, was Er gekrümmt?° So sei denn Du in guten Tagen guter 15  
Dinge, und am bösen Tage denke: diesen, wie den andern, hat Gott gemacht; so daß der 16  
Mensch nichts hinter sich hat.° — — Alles das habe ich in den Tagen meiner Eitelkeit er- 17  
fahren: es giebt Gerechte, die mit ihrer Gerechtigkeit Schiffbruch leiden; es giebt Böse, die 18  
bei ihrer Bosheit wohl gedeihen.° So dünke dich denn nicht hoch gerecht, und halte dich 19  
nicht gar zu weise — was willst du irre werden an dir selber?° Aber halte dich auch fern 20  
von der Sünden Menge und sei kein Thor; was willst du sterben vor der Zeit?° — Eins 21  
zu ergreifen ist Noth und die Hand davon nicht zu lassen: der Gottesfürchtige entgeht dem 22  
Allen;° die Weisheit gewährt mehr Stärke dem Weisen, als zehn Gewaltige in der Stadt.° 23  
Es giebt ja doch keinen Gerechten auf der Erde, der Gutes thut und nicht sündigt.° Und 24  
um all das Gerede, das sie reden, kümmerge dich nicht, damit du nicht einmal hörest, wie 25  
dein eigener Knecht dich schmäh't:° oftmals ist ja dein eigen Herz sich bewußt auch andere 26  
geschmäh't zu haben.°

Das Alles habe ich mit Weisheit geprüft. Aber freilich, da ich sprach: ich will weise 23  
sein, war sie ferne von mir.° Denn weitab liegt der Grund der Dinge und tief, sehr tief; 24

VII. 3. **עצ**] Kümmerniß wie *ψ* 10, 14., unten v. 9. Wallung wie *ψ* 6, 8. düsteres Antlitz] vgl. Neh. 2, 2. **חֵן**. 6. **חֵן**. 8. Langmuth a. Hochmuth] oder: zähe Durchführung, als übermüthiger Anfang. **חֵן**. 11. **עַם**] s. 3, 2, 16. 13. s. 1, 15. **עַל דְּבַרְתָּ**] de manière que. hinter sich hat] keinen Rückhalt hat, auf den er pochen u. nach seinem Gutdünken lauter gute Tage fordern kann. 2, 25. 3, 13. 5, 18. Die gew. Erkl. (nach Analogie von 6, 12. 3, 22.) giebt keinen erträgl. Sinn. 14. **כְּטוֹר**] v. 9, 7. 3, 12 f. Zu 15—17. vgl. **חֵן**. **בְּצַדֵּק**] Em. 8 217 f. 3. **מִשְׁמַח**] aus der Fassg. gebracht werden, vgl. *ψ* 143, 4. u. **חֵן**. 3. **עַל**. 18. **וְהָיָה** geht nicht aufs Vorhërg., sondern aufs Folgende: Gottesfurcht u. Weisheit. 21. **מִקְלָרֶךְ**] Part. b. B.

- 25 wer mag ihn finden?° Ringsum wandte ich mich und mein Sinn, zu erkennen und Erfahrung zu sammeln und Weisheit zu finden und die Lösung, und den Frevel als Thorheit und  
 26 die Thorheit als Unsin zu erkennen.° Und am Ende fand ich etwas, das bitterer war als der Tod: das Weib, deren Sinn Netz und Garn, deren Hände Fesseln sind: wen Gott lieb  
 27 hat, der entrinnt ihr; der Sünder wird von ihr bestrickt.° Siehe, das habe ich gefunden,  
 28 spricht Coheleth, Eins nach dem Anderen, indem ich nach der Lösung forschte,° über der noch immer meine Seele grübelt, und ich habe sie mir selbst nicht gegeben: Einen unter Tausenden  
 29 fand ich der sie hatte, und kein Weib unter all diesen.° Bloss das, siehe, habe ich selber gefunden, daß Gott den Menschen einfachen Herzens geschaffen hat; aber sie suchen  
 VIII, 1 viele Künste.° Wer ist wie der Weise, und wer weiß die Deutung der Dinge? Die Weisheit macht des Menschenantlig licht, und auf hellt sich seiner Mienen störrische Bitterkeit.° — —  
 2 Meine Meinung ist: richte dich nach dem Munde des Königs, und zwar wie nach einem  
 3 Gotteseide.° Uebereise dich nicht, wenn du von ihm hinweggehst: laß dich nicht auf bösen  
 4 Dingen befinden: denn Alles was ihm wohlgefällt, das thut er;° denn das Wort des Königs ist Herrscher, und wer mag ihm sagen: was thust du?° Wer das Gesetz hält, kennt nichts  
 5 von bösen Dingen; und die Zeit und das Rechte trifft ein weises Herz.° Denn jegliches Begehren hat seine Zeit und Maas; und schwer lastet die Bosheit eines Menschen auf ihm:°  
 7 8 er weiß ja nicht, was kommen kann: wie es kommen wird, wer will's ihm sagen?° Kein Mensch hat sein Leben in seiner Gewalt, daß er's zurückhalten könnte: die Gewalt hört auf am Sterbetage, im Kriege giebt's keinen Urlaub. Und die Bosheit wird ihren Herrn nicht  
 9 erretten.° Dieß Alles hatte ich erkannt, da lenkte ich meinen Sinn auf all das Wesen das unter der Sonne geschieht, zu einer Zeit, da ein Mensch über Menschen herricht sich zum  
 10 Verderben.° In solcher Zeit sahe ich, wie Freveler begraben wurden, und die Leute kehrten zurück vom Begräbnis: und wiederum kamen sie auch von der Ruhstatt eines Heiligen —  
 11 und sie vergaßen in der Stadt, wie jene gethan hatten. Auch das ist eitel.° Da kein Einhalt von oben gethan ward, hatte das Vorhaben der Bosheit guten Fortgang; da schwoll

der directen Wahrnehmung. 24. Hbg. 25. Die Constr. mit dem dopp. Acc. im letzten Glied (Cw. S 284 b.) ist durch den Art. vor סכלות indicirt. 26. Das Weib] f. u. § 6. אִמְצָא] f. u. § 1 A. 28. Hbg.

VIII. 1. י] Dt. 28, 30. Dan. 8, 23. Prov. 7, 13. 21, 29. Berleb. Bib. אִשׁ] spät (Chren. 4, 1.) statt יִשְׁנָה. wird verändert. 2. אֲנִי וְ] sc. אֲמַרְתִּי Cw. vgl. 1. Chron. 28, 2. Dem „König“ die Bed. Gott aufzudrängen (Hbg.) ist kein Grund. עַל יְכַרְתֶּם שְׂבוּעָה] gew.: wegen des Eides Gottes. Aber f. über עַל דְּבַרְתָּ 3. 3, 18. Es bedeutet hier wie 110. „in der Weise“, ad modum; u. der Gotteseid ist nach dem Parallelism. nicht ein Eid, der Gotte oder unter Anrufg. Gottes dem Kg. geleistet wird (etwa der Huldigungseid der Unterthanen, von dem zwar die Auslegung, aber nicht das A. T. weiß), sondern der Eid, den Gott im A. T. seinen Befehlen hinzufügt, um sie desto nachdrücklicher zu machen. 4. יִאֲמַר] imp. de conatu. 9. נִתְּנָה] der selbständ. Inf. abs. pro v. fin., mit ך zum Anschluß einer neuen Handlung wie 9, 11. Cw. S 351 c. לִי] beziehe ich wegen der Analogie von 5, 12. auf den Herrscher. 10. Der Ort des Heiligen] ist nicht nach der gew. Annahme das Gotteshaus, sondern wie die Antithese des Zushgs. giebt, die Begräbnisstatt eines Frommen; u. der Sinn des

das Herz der Menschenfinder zur Uebelthat.° Denn der Sünder, der hundertfach Böses that, 12  
 gebieh wohl dabei. Und dabei war es meine Ueberzeugung, daß es den Gottesfürchtigen zum  
 Heil dient, daß sie ihn fürchten,° und daß dem Gottlosen kein Heil ist, daß er nicht der 13  
 Schattengleichen Tage viel zählen wird, weil er Gott nicht fürchtet.° Ein Elend aber ist der 14  
 Welt Lauf, daß es Gerechte giebt, denn es geht, als handelten sie wie Frevler, und daß  
 es Frevler giebt, denn es geht, als handelten sie wie Gerechte. Ja, sagt' ich, es ist ein 15  
 Elend.° Und darum lobte ich mir die Freude, da es doch kein Gut für den Menschen giebt  
 außer Essen und Trinken und Frohsein: das bannt ihn fest an seine Mühsal alle Tage, die 16  
 ihm der Herr giebt unter der Sonne;° ich lobte sie, als ich mein Herz auf die Erkennt-  
 niß der Weisheit setzte und das mühselige Treiben sah, das auf der Erde vor sich geht, daß 17  
 der Mensch weder bei Tage noch bei Nacht Schlaf in seinen Augen sieht,° und als ich durch-  
 schaute, wie durchaus es Gottes Veranstaltung ist, daß der Mensch das Treiben das unter 18  
 der Sonne geschieht, nicht ergründen kann.° Wie sehr er auch suche, er ergründet es nicht; 18  
 und wenn auch ein Weiser behauptete es zu wissen: er kann's nicht ergründen.° Denn also habe IX, 1  
 ich mir's wohl gemerkt und also ergründet: Gerechte und Weise und ihre Werke werden durch  
 Gottes Hand; weder Liebe noch Haß der Dinge durchschaut der Mensch, noch irgend etwas  
 was vor seinen Augen ist,° gar Nichts. Denn alle haben dasselbe Loos, der Gerechte wie 2  
 der Ungerechte, der Gute und Reine wie der Unreine, der Opfernde wie der der nicht opfert,  
 der Gute wie der Sünder, der da schwört wie der der den Eid scheut.° Ja böse ist dieser 3  
 Welt Lauf, daß alle ein Loos haben: so trägt's ja nichts aus; daß das Herz der Menschen-  
 finder voll ist von Bosheit, daß die Thorheit in ihnen Wohnstatt hat, derweil sie leben: sie  
 gehen ja hernach zu den Todten,° da ist keiner ausgenommen. Was lebt, darauf allein ist 4  
 Verlaß: selbst ein lebendiger Hund ist besser, als ein todter Löwe;° die Lebendigen wissen daß 5  
 sie sterben werden: die Todten wissen nichts und gehn ohne Lohn aus. Denn vergessen ist  
 ihr Andenken:° ihre Liebe, ihr Haß, ihr Reid: längst ist Alles dem Nichts verfallen, für immer 6  
 ist dahin ihr Antheil an Allem, was unter der Sonne geschieht.° — So gehe denn hin 7  
 und is in Freuden dein Brod und trinke guten Muthes deinen Wein: denn so hat Gott gewiß  
 Wohlgefallen an deinem Thun.° Allezeit seien deine Kleider weiß und deinem Haupt mangle 8

Sages bestimmt sich nach 1, 11, 3, 16, 9, 5. 12. **וְכִי** wie das Lat. *quamquam* in selbst. Sagen: „und dennoch.“  
**וְכִי** kann unter Umständen adv. Bedeutung haben *Cw.* 354a. 15. „die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen Jahren  
 kommen“, Hamlet (im Monolog), der aber an den Gedanken in v. 7. anknüpft. 16. **וְכִי** [lobte sie] zur Verdeutlichung aus  
 v. 15. wiederholt. 17. **וְכִי** [אשר] zusammenges. Conj. nach Analogie des aram. **וְכִי**. Zur Constr mit  
**וְכִי** vergl. *Cw.* § 355b.

IX. 1. f. u. § 1 A. Ergünze als B.: sind, i. e. *gignuntur, γηγίνονται, redduntur*. Der Gedanke wie  
 7, 23, daß der Mensch nicht aus eigener Kraft weise ist. 2. **וְכִי** [gar nichts] **וְכִי** nimmt das **וְכִי** aus d. vor. B.  
 wieder auf. **וְכִי** [wie ja, weil wie Num. 27, 14. **וְכִי** [wie — so. Gen. 18, 25. *Cw.* § 360a.  
 3. **וְכִי** [nach ihren Lebzeiten wie 6, 12, 3, 22. Das Suff. anacol. wie 3, 12, 5, 1. 4. **וְכִי** [fogar e §.  
*Cw.* § 310b. 5. **וְכִי** [Vergeltung im neutralen Sinn, für gut u. böse. v. 8, 10. 8. weiße Kleider u. gefalbetes

- 9 nie das Del:° genieße das Leben mit deinem Weibe die du lieb hast, alle Lebtag deiner Eitelkeit die dir zu Theil wird unter der Sonne, ja alle Tage deiner Eitelkeit. Denn das ist dein Theil am Leben und an deiner Mühsal, mit der du dich abquälst unter der Sonne.°
- 10 Alles was dir vor die Hände kommt, das thue mit all deiner Kraft. Denn kein Werk noch Gedanken noch Wissen noch Weisheit mehr ist im Schattenreich, dahin du gehst.°
- 11 Wieder sahe ich unter der Sonne, daß nicht die Schnellen über den Lauf, nicht die Helden über den Krieg, die Weisen nicht über das Brod, die Verständigen nicht über den Reichthum, die Klugen nicht über die Gunst gebieten können. Sondern noch Zeit und Fügung
- 12 glückt es ihnen Allen.° Weiß doch auch kein Mensch seine Zeit: wie die Fische im bösen Hamen, wie die Vögel gefangen werden in der Schlinge, so werden die Menschenkinder umstrickt zur bösen Zeit, wenn sie über sie kommt unversehens.° So habe ich auch diese weise
- 14 Erfahrung gemacht, und sie ward mir wichtig:° es war eine kleine Stadt und wenig Männer darinnen. Da zog ein großer König gegen sie und schloß sie ein und baute gewaltige Schanzen wider sie.° Und es fand sich in ihr ein Mann, klug aber arm, der errettete die Stadt. Aber
- 16 Niemand dachte weiter an jenen klugen Mann.° Da dachte ich bei mir: Weisheit ist besser als Stärke, aber die Weisheit des Armen ist verachtet und seine Worte haben kein Ansehn,°
- 17 wiewohl die Worte des Weisen, ruhig angehört, besser sind als das Geschrei des vornehmsten
- 18 Thoren,° und Weisheit besser ist als Kriegsgeräth. Und
- X, 1 Ein einziger Bube verdirbt viel Gutes.° Todte Fliegen verpesten durch Gährung das Del des Händlers, und theurer als alle Weisheit und Ehre kommt ein wenig Unverstand zu stehen.° Der Weise hat seine Sinne zur Hand, der Thor da wo er sie nicht brauchen
- 2 kann,° und obwohl auf allen Wegen die der Thor wandelt ihm der Verstand fehlt, sagt er
- 3 doch zu Jedem: das ist ein Narr.° — — Du aber, wenn der Groll des Herrschers wider dich aufwallt, laß dich nicht aus deiner Stellung bringen, denn Nachgeben stillt große Sünden.°
- 5 Ein Elend ist's — ich hab' es unter der Sonne gesehn — um Irrthum der vom Herrscher
- 6 7 ausgeht.° Wo die Narren hoch oben sitzen, da sitzen die Vornehmen bald drunten;° ja ich hab's erfahren, wo die Knechte auf die Rosse kommen, da gehn bald die Fürsten wie Knechte
- 8 zu Fuß.° Doch wer eine Grube gräbt fällt selbst hinein und wer den Zaun bricht, den sticht die Schlange.° Wer Steine bricht, wird sich daran wehthun; wer Holz spaltet, wird dadurch
- 9 gefährdet;° und wenn das Eisen stumpf ist und keine Schneide hat, da schwingt er's hoch

Haupt Zeichen d. Freude 2. Sam. 12, 20. Jes. 61, 8. 9. [נח] f. 3. 4, 12. Vielleicht zu lahm [נח]. 11. [הא] f. 3. 8, 9. wenn sie] f. 3. 2, 12. 15. [אצ] man fand wie 4, 12.

X. 1. [זכר] als Coll. mit d. Sing. construiert. [יכי] das Imp. ist durch Unterordnung adverbial geworden: in dem es gähren macht. (Gerund.) theurer als u. f. w] Hbg.: „und den, der durch Weisheit und Ehre herrlich ist, ein wenig u.“ 4. aus der Stellung = laß dich nicht aus deiner Ruhe bringen, vergiß deine Stellung nicht. Hbg. 5. [אצ] zur Hervorhebg. des Präd. wie Neh. 7, 2. In v. 6. ist aus dem Wechsel der Tempora klar, daß ein Successivverhältniß stattfindet, und v. 7. ist nach dieser Analogie 3. übers. (Dadurch erledigen sich die Exemplificationen bei Hbg. und d. Bez. d. [אצ] auf Gott b. Hbg.) Vgl. u. § 5. 10. stumpf ist]

und übermännigt seine Kräfte: — Weisheit hätte bessern Erfolg gehabt.° Wenn die Schlange 11  
 sticht, wo die Beschwörung versäumt ist, hat es keinen Nutzen der Beschwörungsformel mächtig 12  
 zu sein.° — Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind anmuthig, aber den Narren 13  
 verschlingen seine eigenen Lippen.° Wenn er anfängt zu reden, so ist es Thorheit, und wenn 14  
 er aufhört, bösslicher Unfuss.° Und ob der Narr noch so viel Worte machte: doch weiß der 15  
 Mensch nicht, was kommen wird, und Keiner sagt's ihm, was nach ihm sein wird.° Die 16  
 Mühsal des Thoren macht ihn müde: er weiß nicht einmal den Weg zur Stadt.° Darum 17  
 wehe dir Land, des König ein Kind ist, des Fürsten vom Morgen an beim Schmause sitzen.°  
 Wohl dir Land, des König adlig ist, und des Fürsten zur Zeit essen, als Männer und nicht 18  
 als Völler.° Wo rechts und links Faulheit ist, da sinkt das Gebäck, und wo die Hände schlaff 19  
 sind triefert das Gebäude;° Jene aber machen ihr Essen zum Possenspiel: da heißt es: der Wein  
 erquickt das Leben, und dem Gelde beugt sich Alles.° Du aber auch nicht einmal in Gedanken 20  
 fluche dem König, und im eignen Schlafgemach schmähe nicht den Bornehmen. Denn die  
 Vögel des Himmels bringen es aus, die Geflügelten verrathen das Wort.° — So schicke denn XI, 1  
 dein Brod übers Wasser, im Lauf der Zeit wirst du es wiederfinden.° Theile aus an sieben 2  
 und acht — du weißt nicht, was Böses über das Land kommen mag.° Denn wenn die 3  
 Wolken voll sind vom Regen, leeren sie ihn aus über's Land. Und wenn der Baum stürzt —  
 sei es im Nord, sei es im Süd — wo er hinfällt da liegt er.° Freilich wer auf den Wind 4  
 achtet, kommt nicht zum Säen, und wer die Wolken betrachtet, nicht zum Erndten;° und 5  
 wie du den Weg des Windes nicht weißt, noch auch wie die Gebeine werden im Mutterleibe,  
 so kannst du Gottes Werk überhaupt nicht wissen.° So säe denn lieber deine Saat früh, 6  
 und laß Abends deine Hand nicht rasten: Du weißt ja nicht, wie der Erfolg fällt: ob dies  
 oder jenes, oder ob beides zugleich gut geräth.°

Süß ist das Licht, und wohl thut es den Augen die Sonne zu sehn.° Und wenn der 7 8

§bg. Daß  $\text{לִּלְקַח}$  nicht zu  $\text{לֵב נָל}$  (vgl. 1. Chron. 2, 30, 32.  $\text{לֵב}$  mit Subst. zur Umschreibg. eines Adj. mit  
 a priv.) gehört, zeigt die Wortstellung; damit ist auch die unerweisl. gew. Uebers. schärfer beseitigt. Das letzte  
 Glied eig.: Vortheil (war) der Erfolg (s. 3, 2, 21) der Weisheit: d. i. hätte der Mann klüglich vorher geschliffen, so  
 würde er sich die Mühe erspart haben. Wenn nicht  $\text{וְיִשְׁרֶה}$  (inf. constr.) oder  $\text{וְיִשְׁרֶה}$  (praet.) zu pungiren, so  
 muß der inf. abs. nach Ev. § 328. als Stellvertreter des v. fin. gedacht werden. II. § 15. vgl. 10, 2. 3.  
 6, 8. Prov. 13, 16. 14, 8. 15. 18. Der Dual in  $\text{אֲרָאָה}$  involviret offenbar eine Beziehung auf  $\text{אֲרָא}$  Ev.  
 § 180 b. 19. Das  $\text{ו}$  vor  $\text{יִשְׂעוּ}$  schließt sich dem Sinn nach an  $\text{וְיִשְׂעוּ}$ : sie machen das Essen zu einem Possenspiel  
 u. zu einem Dinge, dessen Moral lautet, wie folgt.

XI. 1.  $\text{אֲרָאָה}$  heißt zwar nicht wiederfinden, wie §g. richtig bemerkt, aber wenn ich etwas das ich weg-  
 gegeben finde, so liegt darin von selbst d. Bff. Wieder. Es ist daher die gew. Auffassg. des Rathes in v. 1. von  
 Wohlthaten gerechtfertigt, u. das Bild vom Kornhandel einer Seestadt hergenommen. 3.  $\text{וְיִשְׂעוּ}$  =  $\text{וְיִשְׂעוּ}$  aus  
 $\text{וְיִשְׂעוּ}$  Dsh. § 38 h. 240 b. Mir scheint die Form auf die in den meisten Sprachen vorhandene Verwandtschaft  
 des Hilfsverbs mit dem Pron. pers. 3. Pers. hinzuweisen (er, vgl. I are; is — est etc.) die in der Schreibung  
 zu markiren dem Coh., da er  $\text{וְיִשְׂעוּ}$  sehr häufig als Copula braucht, sehr nahe lag. 8.  $\text{וְיִשְׂעוּ}$  näml.  $\text{וְיִשְׂעוּ}$ , die

11 Mensch zwei Leben lebe, er würde sich immerfort freuen: gedächte er doch, wie so viele sind  
 9 der Tage der Finsterniß. Denn was uns erwartet, ist all Nichts.\* So freue dich denn  
 10 Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein so lange du jung bist, und  
 11 wandle wie dich dein Herz leitet und wie es deine Augen erschauen. Aber wisse, über All  
 12 dieß wird dich Gott in's Gericht führen.\* Laß Kummer dir ferne bleiben und das Uebel dich  
 XII, 1 nicht berühren, denn Jugend und Morgenroth sind Schemen.\* Aber gedenke auch an deinen  
 2 Schöpfer in deinen Jugendtagen; ehe denn die Tage des Uebels herankommen und die Jahre  
 3 eintreffen, da du sagen wirst: sie gefallen mir nicht;\* ehe denn die Sonne und Tageshelle  
 4 düster wird, und der Mond und die Sterne, und nach dem Regen immer wieder Wolken  
 5 kommen,\* wenn die Hüter des Hauses zittern und die starken Männer sich krümmen und die  
 6 Müllerinnen feiern — denn sie sind zu wenig worden — und trübe werden die durch die  
 7 Fenster spähen;\* ehe denn die Thür an der Gasse sich schließt und der Laut der Mühle leise  
 8 wird — denn wenn sie sich erhebt, ist's wie Vogelzirpen, — und gedämpft klingen die Lieder,\*  
 9 auch vor der Höhe fürchtet sich dann der Mensch und sieht Schrecknisse auf dem Wege; ehe  
 10 denn die Mandel blüht und die Heuschrecke lästig wird — da wird die Kaper gebrochen,  
 11 denn der Mensch geht hin in sein ewiges Haus, und durch die gewundenen Straßen ziehen die  
 12 Klagenden;\* ehe denn das Seil von Silber schwindet und ausläuft die Dellschale von Gold

in dem  $\text{הרבה}$  "V" zweimal so viel (Lebensstage) des ersten Gl. liegen. 9. laß d. h. g. D. f.] eig. dein Herz ergöße dich Prov. 14, 30, 15, 13.

XII. 1.  $\text{קראיך}$  der Plur. wie in  $\text{קראיך}$  5, 7. f. j. St.; vgl. namentl.  $\text{ישׁיך}$  v. 149, 2.  $\text{לאשר לך}$  ] ehe, wie sonst  $\text{לאשר לך}$  Prov. 8, 26., beherrscht das ganze folgende Satzgefüge bis zur Wiederholung v. 6. 2. nach dem Regen] Ueberleitg. j. d. folg. Allegorie. Im Jünglingsalter wie im Frühling wechselt Regen u. Sonnenschein; im Greisenalter wie in der Regenzeit (dem trop. Winter) kommt Regen und immer wieder Regen, d. Bild d. Trübsal. Ez. 13, 11, 13, 38, 22. Cant. 2, 11. 3. ff. Allegorie: der alternde Leib ein verödenes Haus. Paraphrase: die Arme zittern, die Schenkel krümmen sich, die Zähne (Müllerinnen, denn das Mahlen kam d. Weibern zu Ez. 11, 5. Jes. 47, 2.) haben keine Arbeit mehr, sind auch nicht mehr da. Die Augen sind trübe; (4.) der Mund ( $\text{דלתים}$  Doppelthür, wegen der Lippen) ist geschlossen u. aus der Mundhöhle (Mühle, =  $\text{εζος ὀδόντων}$ ) kommt nur undeutliche Rede; die Lieder sind verstummt ( $\text{שיריך}$  ein einzelnes Lied Hg.); (5.) schwierige Wege schrecken den Greis; ja auch der ebene macht ihm bange; das Haar wird weiß, (die Mandel blüht  $\text{קראיך}$  von  $\text{קראיך}$  Cant. 6, 11, 7, 13. vgl. wegen des N. Ew. § 83 e.; der Leib ist mit einem Baum verglichen wie Cant. 7, 9., wo dann die plöhl. Umfärbg. des Haares dem Hervorbrechen der Blüthe nahe kommt; die Mandel gewählt als gew. Bild des Greisenalters Hi 5, 26, wie Cant. 7. die Palme Bild der Jugend) und fällt aus (die Heuschrecke macht sich lästig, indem sie d. Blüthen abfrisst): da kommt der Tod. (Die Kaper Bild desselben, weil sie unreif gepflückt wird; dann aber müßte wohl  $\text{קפרי$  gelesen werden. Ist dagg., wie Ges. thes. meint, die Kaper der Alten nicht die Knospe, sondern die reife Beere, so kann mit Ew. die Lesart beibehalten und übersezt w.: da pläzt die Kaper, vgl. das Hithp. Jes. 24, 19. Gg. die gew. Exkl. d. Kaper als Stimulatorium (Ges. Hg. A.) spricht das Präd.  $\text{קפרי}$ , das dann künstl. umgedeutet werden muß; gegen die vom Vergehen des Begehrens (Hg.) der folgende Satz mit  $\text{כי}$ , der voraussetzt, daß in unsern Worten vom Tode selbst geredet sei.) 6. Noch einige Bilder für das Schwinden des Lebens

und zerbrochen wird der Eimer an der Quelle und zertrümmert das Rad am Brunnen:°  
 und der Staub geht zurück zur Erde wie er gewesen, und der Geist geht zurück zu Gott, der 7  
 ihn gegeben.° D Eitelkeit der Eitelkeiten, spricht der Prediger, Alles ist eitel.° 8  
 Noch ist zu sagen, daß Coheleth der Weise ist, der noch immer das Volk Weisheit 9  
 lehrt und lauscht und grübelt und viele Sprüche setzt.° Es suchte Coheleth, anmuthige Worte 10  
 zu finden und richtige Schrift; Worte der Wahrheit,° Worte der Weisen, die wie Spieße 11  
 sind und wie Nägel eingeschlagen zu Hütern der Schatzkammern, gestellt von einem Hirten.°  
 Und was darüber ist, davor, mein Sohn, laß dich warnen: kein Ende ist des vielen Bücher- 12  
 machens, viel Dunst, Ermüdung des Leibes.° — Und so sei denn das Ende aller Lehre aus- 13  
 gesprochen: Gott fürchte, und Seine Gebote halte, denn das ist Alles, was der Mensch hat.°  
 Denn jegliches Thun wird Gott in's Gericht führen, das er halten wird über alles Verborgene, 14  
 es sei gut oder böse.

und das Vergehen des Leibes. (Das Leben ein Band; der Leib ein Gefäß.) Es empfiehlt sich, im ersten Gliede  
 das Cthibh קָחֵהוּ, heizubehalten (קָחֵהוּ in Niph. kommt nicht vor u. würde nach der nächstliegenden Bed.: ange-  
 kettet werden sinnlos sein;) und die Form קָחֵהוּ von קָחֵהוּ herzuleiten: so entsteht ein schöner Altmaz u. doppelter  
 Parallelism. 9. עוֹרָה] gew.: ferner lehrte er das Volk. Aber עוֹרָה heißt nicht ferner; auch würde dann wohl  
 וְלִבְיָהוּ oder lieber einfach וְלִבְיָהוּ gesagt sein. Vielmehr bedurfte der Bff. des כֹּחַ, wenn nicht eine unerträgliche  
 Trivialität gesagt sein sollte, solch nähere Bestimmung, wie d. Uebers. giebt. 10. Offenb. ist nach dem Parall.  
 וְשֵׁנִי od. wenigstens וְשֵׁנִי כְּתָרֵהוּ zulesen: „Worte der Wahrheit, W. d. W.“ oder, mit Umgehung des soph passuk:  
 Worte d. Wahrh. sind die Ww. der Weisen, wie Spieße etc. 11. Crux interpretum. Zunächst ist klar, daß  
 וְשֵׁנִי als Präd. zu וְשֵׁנִי gehören muß. Weiter daß וְשֵׁנִי nicht übersetzt werden kann: von den Meistern  
 oder Genossen der Versammlungen (Ges. d. W.); dann müßte es mindestens וְשֵׁנִי heißen. Auch wissen wir nichts  
 von solchen Weisenversammlungen, die וְשֵׁנִי heißen hätten, so daß schon deswegen nicht von Meistern der-  
 selben die Rede sein kann. Ebenso wenig kann diese Wortverbindg. bedeuten: die Wohlverbundenen. (Civ.) Und  
 „Genossen der Sammlung“ (u. d. H. Hbg.) zu übersetzen, ist auch unthunlich, da וְשֵׁנִי, wenn schon in Zusammen-  
 setzungen bisweilen an die Bed. „Genosse“ streifend, von Leblosen doch nur unter der Bedingg. ausgesagt wird, daß  
 es Wesen u. Thätigkeit eines Lebendigen (Besitz u. s. w.) hat: in diesem Sinne heißt der Dreschschlitten Jes. 41, 15.  
 ein Herr der Schneiden; nicht ein Genosse der Schneiden. — Nun aber heißen וְשֵׁנִי die Vorrathskammern am  
 Tempel 1. Chr. 26, 15. 17. Neh. 12, 25; und daß das W. hier fem. Plur. Endung hat, darf ebenso wenig befrem-  
 den wie dicht daneben d. Pl. מִשְׁכָּרֵהוּ statt des gew. auf יָם. — Und in demselben Buchg. der Chronik steht zu  
 lesen, daß die Thüren am Tempel mit מִשְׁכָּרֵהוּ, Nägeln, versehen waren 1. Chr. 22, 3., die nach der Etm. des  
 W. nicht zum Verschluss eingeschlagen waren, sondern zur Abwehr entgegenstarren (מִשְׁכָּרֵהוּ horrere, v. Haaren  
 Hi 4, 15.), wie wir sie auf Bäumen sehen. Als solche Nägel, als Hüter der h. Schatzkammern, will Coh. seine  
 Sprüche angesehen wissen: es soll kein Unberufener mehr die h. Sprüchsammlungen ontasten oder vermehren, vgl.  
 Off. Joh. 22, 18. 19. (s. u. 87.) So erklärt sich auch die Warnung im folgenden Verse. 12. viel Dunst] Daß  
 die beiden letzten Wortverbindungen als Appos. zu ספרים zu fassen sind und keinen selbständigen Satz bilden, zeigt die  
 an beiden Orten analoge Stellung des להג. הרבה heißt auch nicht, wie gew. übersetzt wird, „Studium“ nach der  
 arab. Bedeutung der Wurzel; sondern nach der für den Unseren weit näher liegenden aram. Etymologie vapor.  
 13. 8. vgl. Prov. 1, 7.

## Erörterungen zum Verständniß.

## § 1. Sprache.

Das Buch Coheleth nimmt durch seine Spracheigenthümlichkeit sowohl unter den canonischen Schriften, die dem Salomo direct oder indirect zugeeignet werden, als auch unter den Denkmalen der alttestamentlichen Spruchweisheit, zu denen es gehört, einen durchaus vereinzeltten Platz ein.

I. Der Wortschatz unseres Buchs ist im Verhältniß zu seinem geringen Umfang reich an eigenthümlichen Ausdrücken. Außer mehreren Haparlegomenen (A.) findet sich eine nicht geringe Anzahl von Wörtern, Ablautungen, ja ganzen Wortfamilien, die ihm geläufig und in den Büchern aus dem klassischen Zeitalter der Sprache ganz oder doch beinahe unerhört sind (B.) und von solchen, deren Bedeutung gegen den anderweitigen Sprachgebrauch wesentlich modificirt ist. (C.) Wie aber die weitaus überwiegende Mehrzahl dieser Worte ihre Erklärung lediglich in den nordsemitischen (aramaeischen) Dialecten findet, in denen sie zum Theil häufig vorkommen, so ist der Wortschatz des Coheleth im Ganzen der der nach dem Bab. Exil geschriebenen Bücher, welche ihm im Canon folgen, und deren Sprache den aramaeischen Einfluß an der Stirn trägt; und er hat mit ihnen eine Menge charakteristischer, zum Theil aus dem Persischen entlehnter Worte gemein. (D.) Wie denn der gesammte Wortvorrath, durch den der Coheleth mit diesen Büchern sich von der im Eoder voranstehenden Literatur unterscheidet, zugleich auch größtentheils den nachcanonischen (rabbinischen) Schriften den Juden eignet. Aramaeische Anklänge in hebr. Worten finden sich zwar durch alle Bücher des A. T. verstreut: aber einmal sind sie in der frühern Literatur selten, und dann erklären sie sich dort entweder aus der aram. Nationalität oder der nördlich gelegenen Heimath des Redenden — wie im Munde Labans und der Deborah, bei Amos und Hosea; oder es sind poetische Licenzen, ein Schmuck mit fremden Ausdrücken, wie im h. Liede. Im Coheleth aber tragen gerade Worte des täglichen Verkehrs und die zahlreichen egyptosaischen Abstractbildungen auf ין und יי das Gepräge der späten Sprache und des aramaeischen Einflusses, und er ist offenbar von einem Judäer in Jerusalem geschrieben. (5, 17. 10, 16.) Daher denn der Wortschatz des Buchs ein entschiedenes Zeugniß für seine nachexilische Abfassung ist. Von hier aus gewinnen auch Zeichen der verfallenden Sprache Gewicht, wie falsche Schreibungen mit ם statt ך 1, 17. 12, 11.; ם statt ה 8, 1. (aram.) vgl. 11, 3.; die Verdunkelung des כ in ק in קה 10, 10. und בק 1, 15. 7, 13. 12, 9. (aram.); wie die Verwischung der urspr. Bedeutung in einzelnen Conjugationen: Hithp. passiv. 8, 10. 12, 5.; Piel intrans. 10, 10. 12, 1.; die weibliche Endung im Plural statt der gew. männlichen 12, 11. 2, 8., und die Bildung neuer Plurale 5, 1.; wie endlich der stat. constr. הכל 1, 2.

A. בטל 12, 3. (klassisch שבת); גומץ 10, 8.; שדה 2, 8.; נסבן 10, 9.; להג 12, 12.; die Abstr. חסרון 1, 15.; שפלות 10, 18.; שחרות 11, 10.; פֶּשֶׁר 8, 1.; עֶבֶד 9, 1. — B. Stamm ענה sich abarbeiten (styr.) Kal 1, 13. Hiph. 5, 19. 10, 19. mit d. Derivat. עָנַן 1, 13. 2, 23. 26. 3, 10. 4, 8. 5, 1. 8, 16. Vom Stamm רעה (abgeplattet aus

רצה wonach streben (Hof. 12, 2.) רעית 1, 14, 2, 11, 17, 26, 4, 4, 6, 6, 9. רעיון 1, 17, 2, 22, 4, 16. Stamm כָּשַׁר Kal 11, 6. Hiphil 10, 10. deriv. כְּשֶׁרוֹן 2, 21, 4, 14, 5, 10. ch. syr. Stamm תקר 4, 12, 6, 10. mit תקיף 6, 10. ch. Von der klass. Wurzel השב חֲשַׁבֹּן 7, 25, 27, 9, 10. חֲשַׁבֹּן 7, 29. Ferner בּוֹר explorare 9, 1, 3, 18. Das Abstr. סכלות 2, 3, 12 f. 7, 25, 10, 1, 13, 1, 17. Die Interjection אֵי 10, 16, 4, 10. Das Adverbium בְּכָר a. v. D.: die zuges. Part. בְּשָׁל 8, 17. אֵלֶּךָ 6, 6. הָרִיז מִן 2, 25.; das sehr häufige Fem. זֶה. — C. הִישׁ 2, 25.; עֵנָה; כָּשַׁר; סִגְלָה 2, 8.; מִשֶּׁךְ 2, 3.; נָהַג 2, 3.; הִגִּיעַ treffen neutr., sonst erreichen (v. Menschen); חָפֵץ in sehr allgemeiner Bedeutung 3, 1, 17, 5, 7, 8, 6. — D. Außer mehreren bereits genannten (חֲשַׁבֹּן, סִגְלָה, הִגִּיעַ, כָּשַׁר, אֵלֶּךָ) noch זָמַן 3, 1. זִיעַ 12, 3. (klass. נִיעַ) תָּקַן 1, 15, 7, 3, 12, 9. נִכְסִים 5, 18, 6, 2.; der Stamm שָׁלַט (klass. מְשַׁל) 2, 9, 8, 9, 5, 18, 6, 2. mit שָׁלַטָן Coh. 8, 4. שָׁלַיִט 8, 8, 7, 19, 10, 5. (Gen. 42, 6 = Salatis, nom. pr.) סוֹף 3, 11, 7, 2, 12, 13. (klass. קָץ) מָדַע 10, 20.; רִבְּבָן 8, 10. מְרִינָה 2, 8, 5, 7. Aus dem Pers. פָּרְדַּס 2, 5. und פִּתְגָם 8, 11. (vgl. Silbemeister in Zeitsch. f. A. d. M. IV. 214.) Vgl. auch Nathan Krochmal חֲמַר כֶּרֶם vol. V. p. 79. Hitzig Verb. 2. Keil Einl. 2. Aufl. p. 384. — Einz. Berührungen mit Ps. 110, 119, 146. (יְלֵהֲרָה, שָׁלַט, עֵת u. א.) sind vorhanden u. v. d. Ausfl. angemerkt, aber zu vereinzelt, um wichtige Schlüsse zuzulassen.]

II. Stilfarbe. Dasselbe Gepräge einer spätern Zeit hat auch der Stil des Buches. Doch liegt hier das Characteristische nicht in Entlehnungen aus dem Aramaeischen: vielmehr ist, wenn schon einige Constructionen aram. klingen, doch das vorkommende Neue aus dem Besitztum der eignen Sprache selbständig producirt, und auffallend nur der Abstand des hohen historischen, des begeisterten prophetischen, des abgerundeten poetischen Stils der frühern Bücher von der Form, die hier die Sprache im Dienst der Abstraction des Gedankens und der Dialectik angenommen hat: einer Sprechweise, die kaum in einem andern Buch des A. T. sich so wiederfindet, wohl aber Analogieen hat in den Spracherscheinungen, welche die am Ende der Culturblüthe stehende philosophische Literatur anderer Völker aufweist. Abzusehn von der schon vorhin erwähnten häufigen Neubildung von Abstracten und der (seltenen) Erfindung philosophischer Ausdrücke, wie בּוֹר eig. sejungere, daher distinguere (urtheilen,) durchschauen 9, 1, 3, 18., und מֵה שֶׁהִיא das Seiende, der Grund der Dinge 7, 24., so ist die Wortstellung frei geworden und der schwerwiegende Gedanke kümmert sich wenig um Symmetrie der Rede, wenn er nur schlagend ausgedrückt wird. Prolepsen sind gewöhnlich 3, 21, 11, 8, 8, 17.; ebenso die sonst ungebräuchliche Voranstellung eines häufig beträchtlich erweiterten Object's vors Verbum 1, 8, 13. und überhaupt die Voranstellung des logischen Hauptbegriffs, auch wenn er gramm. untergeordnet ist 10, 13, 11, 3, 6, 3. (רב.) Durch diese Freiheit entsteht oft eine gewisse Kühnheit der Rede s. z. B. 6, 3.; aber oft auch Einförmigkeit, ja durch das Streben nach Kürze Unbehilflichkeit wie 4, 17. (der abhängige acc. c. inf.) 6, 3, 14 ff.; Unklarheit durch Ellipsen 11, 5. und Anakoluthen 5, 18, 4, 13.; die gleichwohl nicht wie bei den Propheten wie Aufschwung, sondern wie Ermattung der Rede klingen. Von der andern Seite wird der Klarheit der logischen Verhältnisse durch eine früher ungekannte Menge von Bindewörtern, den sichersten Kennzeichen einer Denkersprache, zugestreb. Außer Bildungen wie על דברת de manière que 7, 14. שֶׁ בְּלַ עֲמַת 5, 15. ganz so wie; אשר בשל אשר eo quod 8, 17. אשר מבלי אשר 3, 11.; בִּשְׁ eo quod 2, 18. nam 2, 16. בִּשְׁ wie da 5, 14., עַר אֲשֶׁר לא id quod, אֲלֵר geflegtenfalls 6, 6.; אשר מֵאֲשֶׁר nisi ut 3, 22., בְּלֵהֲ אִלּוּ 9, 1. אשר לא

priusquam 12, 1. 6. finden die Bedingungswörtchen  $\text{כִּי}$  und  $\text{בְּ}$  und auch die einfache asyndetische Form der Hypothese (1, 18. 2, 15.) die ausgedehnteste Anwendung; sehr häufig wird das früher höchst seltene (Cw. § 325 b.) Frage- und Verneinungswort  $\text{הֲ}$  gebraucht; und da all das nicht genügt die Armuth der Sprache an solchen Wörtchen zuzudecken, müssen  $\text{כִּי}$ ,  $\text{בְּ}$ ,  $\text{אֲשֶׁר}$ ,  $\text{וְ}$ ,  $\text{וְאֲשֶׁר}$  und  $\text{וְאֲשֶׁר־כִּי}$  (oder in nördlicher u. später Weise  $\text{וְ}$  und  $\text{וְאֲשֶׁר}$  (einmal  $\text{וְאֲשֶׁר}$  3, 18. Dsh. § 224 b.)) die verschiedensten Nuancen der Rede ausdrücken. — [ $\text{וְ}$  ( $\text{וְאֲשֶׁר}$ ) von der Art daß 1, 10. nach verb. sent. daß 2, 13. 7, 29. 8, 12. unde 1, 7. quod 5, 15. quum 2, 12. 4, 10. 5, 14. 7, 10. 10, 12. wie sehr auch 6, 3. damit 5, 3. 7, 21. weil 6, 12. 8, 11. 12. 14. (vgl. Gen. 34, 27. 1. Kg. 8, 33., wo aber die rel. Bed. noch immer vorwiegt); pleonastisch zur Hervorhebung vor dem Prädicat 1, 9. wie auch einmal  $\text{אֲשֶׁר}$  10, 5. (vgl. Neh. 7, 2. — 1. Sam. 9, 8. und Jes. 29, 2. sind nicht analog.)  $\text{כִּי}$  außer der gew. Bild. etiam auch wie das lat. ipse 2, 16. (id ipsum) 2, 14. (ego et ipse); quin etiam 6, 3.; itaque 5, 15.; etsi 8, 17. 9, 3. 10, 3.; in selbständigen Sätzen mit  $\text{בְּ}$  wie das lat. quamquam doch 8, 12.;  $\text{וְ-וְ}$  et-et, 2, 8. 4, 8. 6, 5., 8, 16. 12, 5.  $\text{וְ-וְ}$  et-et 9, 1.  $\text{וְ}$  außer der aus den Prov. bekannten Bed. es giebt 6, 15. 7, 14. u. o. und der Verwendung als copula auch gesetzt daß 1, 10. 6, 21.  $\text{בְּ}$  bloß anreihend 5, 19. 7, 7. 8, 12.] — Außer dem in dieser Anwendung bekannten  $\text{וְ}$  werden auch andre, wie  $\text{כִּי}$  7, 25. u. o.  $\text{וְאֲשֶׁר}$  1, 5. als Hilfsverba gebraucht um den Verbalbegriff zu schattiren, und der völlig emancipirte inf. abs. dient bündigem Ausdruck 4, 2. 9, 11. 8, 9. 10, 10. Wiederum aber wird andererseits die Copula zur Verdeutlichung ungew. oft durch  $\text{וְאֲשֶׁר}$  (nach Cw. § 297 b.: Zeichen der jüngsten Zeit) und  $\text{וְ}$  (vgl. auch das pleonastische  $\text{כִּי}$  3, 18.) ausgedrückt, und an die Stelle der energischen Unterordnung durch den stat. constr. od. stat. obliquus tritt  $\text{לְ}$  5, 11. (Cw. § 292 a.) 6, 11., dessen Gebrauch auch sonst sehr ausgedehnt wird: beim pass. = *ἐπι* 5, 12.; mit dem inf. constr. zur Umschreibung des v. fin. <sup>1)</sup>; einmal in der Bedeutung sogar vor

<sup>1)</sup> Es scheint mir hier am Ort, über diesen merkwürdigen Sprachgebrauch, der von den Grammatikern unbillig vernachlässigt worden ist (einzelne Andeutungen bei Ges. § 129 a. 1. Ges. 2. § 211. Cw. § 351 c.), einige übersichtliche Data anzufügen, umso mehr da er im Coh. verhältnißmäßig häufig ist.

Da es sich um den Ersatz des v. fin. durch den inf. constr. mit  $\text{לְ}$  handelt, so sind von der Untersuchung natürlich auszuschließen alle die Fälle, in denen der Inf. gerundial steht, wenn schon durch Vers. oder Sachende vom v. fin. getrennt; wie Prov. 9, 15. Jes. 10, 2. 3, 8. 2, 21. 56, 6. 2. Chr. 8, 13. *וְ* 61, 9. Coh. 7, 27; wo wir in der Regel indem, bisweilen auch final um zu (griech. gen. inf.) übersetzen können. — 2) Die, wo der inf. mit  $\text{לְ}$  von einem entw. ausdrückl. beigefügten oder zu ergänzenden  $\text{וְ}$  od.  $\text{וְאֲשֶׁר}$  abhängt, und dann entw. a) der lat. Constr. mit d. Gerundivum entspr., wie  $\text{וְאֲשֶׁר יִבְנֶה עָיִן}$  es ist nichts hinzuzuthun Coh. 3, 14; 2. Chr. 20, 6. 19, 2. 2. Kg. 4, 13. *וְאֲשֶׁר לַעֲשׂוֹת* quid faciendum est? (vgl. denselb. Sprachgebr. im Chald. Dan. 6, 9. u. den syr. mit *עתידי*) oder b) das ausdrückt, was Jemd. im Bff. ist zu thun od. z. leiden Gen. 15, 12: die Sonne *וְאֲשֶׁר לְבֹאֵן* war im Bff. unterzugehen, Jos. 2, 5.: das Thor *וְאֲשֶׁר לְסָגֹר* war im Bff. geschlossen z. w.

Wir haben es nur zu thun mit den Stellen, in denen der inf. c. m.  $\text{לְ}$  ausdrückl. für das v. fin. steht,

dem Subj. 9, 4. Nichtsdestoweniger ist bei dem Ueberwiegen des Gedankens über die Form auch dieser vermehrte Sprachapparat nicht ausreichend zu völliger Deutlichkeit, und der Fluß der aufs Ziel zustrebenden Rede wird durch mannfache Inconsequenzen und Zweideutigkeiten, namentlich in der Rection zw. Subj. u. Präd. 3. B. 10, 1. und in der Setzung des Suffices und des selbständigen Pronomens, wie 9, 1—3. 3, 12. 4, 12. 13—15. 5, 12. 7, 29. (vgl. auch die Pleonasmen in 4, 10. 12. 7, 1.) getrübt.

## § 2. Form.

Mancherlei Gründe legen die Annahme nahe, im Coh. eine Sammlung längerer und kürzerer gnomischer Reden zu erblicken. Es finden sich namentlich in den mittleren Capiteln Spruchreihen, die nur durch den losen Faden äußerlicher Ideenassociation zusammengehalten scheinen, wie wenn er 5, 7 ff. erst die Thorheit des Geizhalses rügt, der für sich,

sei es absolut, sei es andern Verbalformen syndetisch od. asynd. coordinirt. Diese Constr. ist neben d. eben erwähnten in den chald. Stücken d. h. S. häufiger als in den hebräischen (vgl. außer den b. Ges. 9. aufgeführten Stellen besonders die Umschreibg. des imperativus durch  $\text{אִתְּךָ}$  mit dem Part. Dan. 2, 20 u. o.), aber auch durch die gesammte hebr. Spr. des A. T. hindurchgehend und daher nicht Aramaismus (wie Hupf. zu  $\psi$  25, 14 will) — wie sie ja denn auch im Syr. fehlt — sondern vielmehr ursprüngl. u. wesentl. hebräisch, mit dem Verfall der Spr. zunehmend und aus demselben in's sogen. Chald. hineingetragen. — Diese Umschreibg. des v. fin. durch den inf. c. mit  $\text{ל}$  ist üblich 1) zur Fortsetzung des Imperativs u. Suff., wo sie sich aus einem Rückfall aus der directen Rede in die indir. erklärt, abhängig nicht wie Ges. will von einem ausgefallenen  $\text{אִתְּךָ}$ , sondern von dem dem Befehl vorausgehenden  $\text{אֲנִי}$  des Befehlenden. So Ex. 32, 29. Lev. 10, 9—11. 1. Sam. 8, 12. 2) Zur Fortsetzung des von der Bedingungspartikel abhängigen Verbi in Vorderätzen reiner oder temporaler Hypothesen (wie im Franz. que zur Fortsetzung von si und ähnlichen Conjunctionen). So nach  $\text{וְ}$  und Part. Jer. 44, 19; nach  $\text{אֲנִי}$  und imp. 2. Chr. 7, 17. 3) in selbständigen Sätzen zur Fortsetzung eines vorausgehenden v. fin.; syndetisch od. asyndetisch. So namentl. in Schilderungen, abwechselnd mit imperf. u. partt.  $\psi$  113, 8. Jes. 10, 32. 44, 28. 14. Hi 5, 11. (1. Sam. 2, 8.) Jer. 17, 10; aber auch in einfach berichtender Aussage Coh. 2, 3, 9, 1.  $\psi$  25, 14. 62, 10. 109, 31; in der Verkündigung des Zukünftigen Jer. 19, 12 und in historischen Berichten (nach  $\text{ל}$  consec.) 2. Chron. 36, 19. 1. Sam. 14, 21. Neh. 8, 13. In dieser Art der Anknüpfung ist der Inf. in der Regel in Subj. und Tempus übereinstimmend mit dem vorausgehenden v. fin.; doch finden sich schon Spuren der Emancipation: Verschiedenheit des Subj.  $\psi$  25, 14. 109, 31. Coh. 3, 18 und des Tempus  $\psi$  68, 19 (wo mit  $\text{וְ}$  die Rede aus dem Praet. ins fut. tritt: auch bei den Feinden wird Jehovah wohnen). 4) Völlig vollzogen ist diese Autonomie des Inf., wo er ohne auf ein vorangegangnes v. zurückzusehen absolut steht. So praesentisch (parallel Praet.) in dem symb. Namen Jes. 8, 1; in allgemeinen Sätzen Prov. 19, 8; in der Schilderung Jes. 21, 1; für's Partic. 2. Chron. 26, 5; für das Imperf. potent. Jud. 1, 19; für's Futur.  $\psi$  49, 15. Hof. 9, 13, ja für's Plusquamperf. 2. Chr. 11, 12:  $\text{כִּי הָיָה לְהַכִּינֹהוּ}$ : denn er hatte ihn zum König bestimmt.

Zu bemerken ist, daß in all diesen Fällen der Inf. mit  $\text{ל}$  (entgegen dem vorgedachten Gebrauch mit  $\text{אִתְּךָ}$ ) nur activisch steht. Daher denn auch  $\psi$  32, 9. die passive Uebersetzung: mit Bügel und Kappzaum seinem Geschirr muß es gebändigt werden zu verwerfen (obwohl sie Hupfeld zulassen will), und zu übersezen ist: Bügel und Kappzaum sind sein Geschirr, es zu bändigen; so daß die Stelle unter den gew. abhängigen Gebrauch des  $\text{ל}$  fällt.

den Einsamen und Vergänglichen, zusammenscharrt, und an den Begriff: „einsam“ sofort einige Sprüche über den Segen geselliger Vereinigung knüpft; wenn er bald darauf 5, 13 ff. an die Geschichte von dem König, den ein Jüngling entthronte, die nur durch die Einheit der Person damit zusammenhängende Betrachtung über das schnelle Vergessen des Jünglings anreicht; wenn an die Schilderung der Thorheit der Narren der scheinbar abliegende Gedanken angeknüpft wird, daß unter gewissen Zeitläuften auch Weise närrisch werden<sup>7</sup>, 6 ff. Wiederum sind anderswo kurze Sprüche, die durchaus den Character des Volksmundes an sich tragen, ganz äußerlich durch Satz und Gegensatz zueinandergestellt 4, 4—6. 7, 7. 8., ohne einen Fortschritt des Gedankens zu bewirken, ja fast einander ausschließend: ein Umstand, der vermuthlich Eichhorn und Herder zu der künstlichen Durchführung einer dialogischen Form durch das ganze Buch bewogen haben mag. Böllig wird der Zusammenhang durchbrochen durch Spruchgruppen wie 4, 17 ff. 5, 7 f.; und eine Menge neuer Redeansätze versucht man vergeblich zum unmittelbar Vorstehenden in ungesuchte Beziehung zu setzen (selbst der Geistreichtum Hitzigs, der dem religiösen Judenthum des 3. Jahrhds. v. Ch. dieselbe zugespitzte Denk- und Redeschärfe vindicirt wie dem irreligiösen des 19ten n. Ch., vermag nicht immer die klaffenden Lücken zu übergleißen). Dazwischen finden sich zahlreiche Wiederholungen und nur dem Wortlaut nach verschiedene Personen eines und desselben Gedankens. Endlich haben auch Einige in dem Einen Hirten, von dem 12, 11 gesagt ist, daß er diese Sprüche aufgestellt, einen angesehenen Weisen finden wollen, der sie gesammelt. Und in der That scheint der nacherlische Sprachgebrauch zu gebieten, daß man das Appellativum „Hirt“ nicht wie in frühern Büchern als Bezeichnung Gottes, sondern als Bezeichnung eines Gemeindeamtes ansehe.

Aber damit ist nicht erwiesen, daß dieser Hirt ein bloßer Sammler gewesen sei: es heißt ausdrücklich, er habe die Sprüche nicht gesammelt, sondern gegeben, gestellt. Und ebensowenig halten die andern Gründe gegen die innere Einheit des Buchs Stich. Das Sentenziöse, oft Abgerissene, das Wiederholen und Zurückgreifen der Rede hat seinen Vorgang in den Sprüchen Salomos und in der orient. Gnomenpoesie überhaupt, auch da wo sie nicht Volks- sondern Kunstdichtung ist; hat Vorgang und Erklärung selbst an dem Bogen der prophetischen Rede, die auch nicht bedächtig und trocken dem Ziel zuschreitet, sondern aus der Fülle des bewegten Herzens in immer neuen Anfängen der Gedanken von allen Seiten beleuchtet, ausführt, vertieft: in der nicht construirenden sondern unmittelbar anschauenden Rede-weise des ganzen A. T.<sup>2)</sup>

Und es fehlt nicht an positiven Beweisen für die Einheit der Abfassung. Sie wird am Anfang, in der Mitte und am Ende demselben Coheleth zugeschrieben 1, 1. 7, 2 f. 12, 9 ff. Ein Hauptrefrain mit mehreren parallelen Seitenrefrains (s. u. § 5) durchzieht das Ganze; und schon das Äußere der Form weist auf Eine Hand. Mit 11 Versen beginnt die Exposition, und diese Verszahl dient als Einheit für die nachfolgenden größeren Abschnitte: C. 1, 12—2, 26 sind 33, C. 3—7: 77, C. 8 u. 9: 33. C. 10—12, 12: 44 Verse. Am

<sup>2)</sup> Vgl. die feinen Bemerkungen zur Schriftstellerpsychologie bei Kleuter p. 8 ff.

Ende ist in 2 Versen (12, 13 f.) eine kurze Summe angefügt, so daß die Gesamtanzahl der Vv. wiederum die symmetrische Zahl 222 darstellt.

Ist somit das Buch gewiß kein äußerliches Aggregat, sondern nach Plan und Anlage ein Ganzes, so ist doch dies aus seiner oben gezeichneten Art zu schließen, daß es nicht ein philosophisches systematisches Werk in unserm Sinn ist. Wenn schon das Bestreben, jene Vielsachen der 11. in ihre Einheiten zu zerlegen, die Erklärung eher stören als fördern würde, so haben noch vielmehr alle andern Versuche, eine gegliederte Gedankenentwicklung und dem entsprechende Form durch das Ganze hin nachzuweisen, scheitern müssen; Versuche wie sie Hitzig und Ewald angestrebt, Stier Baßinger Köster durchgeführt haben: die letzteren sogar bis zu dem natürlich misslungenen Nachweis einer strophischen Gliederung. Der Coheleth ist ein Buch aus dem Leben, nicht aus der Studirstube; geredet, wie Wahrnehmung und Erfahrung, Sinn und Herz einen Weisen trieb, dem die Räthsel des Lebens ethische waren und nicht theoretische, und der ein Herz hatte für die Noth des armen verwahrlosten Volkes. Die „Selbstbewegung“ des Begriffs fehlt ihm; es will aus seiner Zeit verstanden sein: das ist der Angelpunkt des Verständnisses, den in's rechte Licht gesetzt zu haben Ewalds und Hengstenbergs Verdienst ist.

Im Uebrigen trägt auch die Form des Coheleth die Spur der späteren Zeit. Der Parallelismus der alten Poesie ist nur noch in Spuren vorhanden; die sorgsame Formung der Proverbien sucht man vergeblich, wie denn auch die Punctatoren das Buch von den frühern Dichterverken (Psalmen, Hiob, Proverbien) durch die prosaische Accentuation getrennt haben. — Die kurzen dürftigen schwunglosen Sätze, mehr conglomerirt als gefügt, erinnern an die Art der Prosa, welche in anderen Sprachen den Anfang des Endes bezeichnet: bei Aristoteles, bei Seneca. Und daß die dialectische Art, die Gedanken durch selbstgestellte Einwürfe, durch Rede und Gegenrede weiterzuführen — s. z. B. 8, 12 — das Buch in die unmittelbare Nachbarschaft Maleachi's setzt, hat bereits Ewald (p. 181.) gesehen.

### § 3. Verfasser.

Schon aus dem bisher über Sprache und Redeform Gesagten resultirt, daß der als Coheleth eingeführte Verfasser des Buchs nicht der bekannte König Salomo (dessen Name im ganzen Buch nicht Einmal genannt wird) sein kann. Denn wenn neuerdings behauptet worden ist, daß Salomo absichtlich der seinen Zeitgenossen ungewöhnlichen aramaïfrenden Sprache sich bedient, um seine Crudition zu zeigen (Böhl p. 23. 30. 34.), so hat zwar diese Behauptung das Verdienst großer Naivetät, aber keinen Anspruch auf Widerlegung. Nehmen wir noch dazu, daß der ganze Geist des Buchs einer Abfassung durch Salomo widerspricht, daß in S.'s Munde die Grübeleien über die ungewisse Beschaffenheit seines Nachfolgers, wie 2, 14 ff., die Selbstbeschreibung als eines Kinder- und Bruderlosen 4, 8. und die zahlreichen Klagen über den Mißbrauch der Königswürde ungereimt sind; nehmen wir dazu daß der Zustand des Volks, den die Reden voraussetzen, durchaus den Character politischen Elends hat, und daß alle Rede sobald wir sie S. in den Mund gelegt denken, den Eindruck einer Stimme

aus dem Grabe macht; berücksichtigen wir endlich die unzweideutigen Aeußerungen über die Person des Verfassers in 12, 8 ff.: so kann es nicht zweifelhaft sein, daß S. mit der Abfassung des Buchs nichts zu thun gehabt hat. Daher denn auch der Zweifel, den schon Luther gegen die Autorschaft Salomos ausgesprochen (Tischreden Ausg. v. Förstemann und Bindseil 410 ff.) und Grotius zuerst wissenschaftlich begründet hat, nachgerade zur wissenschaftlichen Gewißheit erhoben und unter den neuen Auslegern nur von Wagenmann Hahn u. Böhl mit ziemlich stumpfen Waffen bekämpft worden ist.

Auch bei der Angabe des Talmud (Baba Bathra fol. 15, 1.) daß Hiskia mit seinen Gelehrten das Predigerbuch zusammengestellt, können wir uns nicht beruhigen. Denn gerade das Zeitalter des Hiskia ist die Blüthezeit der klassischen Sprache, und 1, 12 findet sich ein Gebrauch des Wortes Israel, der nur vor der Theilung des Reichs und nach dem Exil Statt gehabt hat. (Hbg. Beiträge II. 13.) Vielmehr gehört, nachdem einmal erkannt daß Salomo nicht der Verfasser ist, das Buch nach den Gesetzen der sprachlichen Auslegung einem Weisen an, der in dem Zeitalter, wo Esra Nehemia Esther Chronica geschrieben sind, also mindestens nach 444 v. Ch. gelebt hat. Und wenn dieser Weise sich oder vielmehr den Coheleth, den er redend einführt, einen Sohn Davids, König zu Jerusalem nennt (1, 1.), so ist zwar offenbar, daß darin eine Beziehung auf Salomo liegt: aber wie schon die Verschweigung des Namens selbst zeigt, nicht ein Hinweis auf die historische concrete Person, sondern auf die geistige Bedeutung, die Salomo als Träger der Gottentsprossenen Weisheit in den Vorstellungen der Späteren einnahm. Es lag solche symbolische Bezeichnung geistiger Dinge durch geschichtliche Namen in der Frömmigkeit jener Zeit; so nennt auch Maleachi das Priestertum 2, 4 ff. Levi und die das Heil vorbereitende Buspredigt Elias 3, 23; und der Name Maleachi selbst, d. i. mein (Gottes) Bote, mag kein n. pr. sein, sondern Bezeichnung der ganzen Prophetie, übertragen auf ihren letzten Träger. Daher denn auch die Insinuation, als habe der Spätere durch jene verhüllte Identification mit Salomo seinem Buche mehr Autorität zulegen wollen, zu verwerfen ist.

Von symbolischer Allgemeinheit ist auch der Name Coheleth selbst und giebt keinen Anhalt zu nähern Bestimmungen über die Person des Verfassers. Koheleth ist Denom. von kähäl, der gew. Bezeichnung der isr. Volksgemeine Ex. 35, 1. Lev. 8, 3, die auch in andern Dichtungen als das Auditorium erscheint, zu dem der Weise und der Fromme redet. *ψ* 22, 23. Hi. 30, 28. Prov. 5, 14. Davon ist das masc. köhél abgelautet, wie bökér von bākār<sup>3</sup>), und bezeichnet also den *δηραγωγός*, einen der mit der Gemeinde zu thun hat, der zur versammelten Gemeinde redet, den Prediger — im Gegensatz zum cöhän, der die Beziehung der Gemeinde zu Gott vermittelt. Die Femininendung eth aber ist nicht (mit Ges. Knobel, Keil) als abstr. pro concreto, als Amtsname zu fassen, sondern vielmehr verursacht

<sup>3</sup>) Mit Hbg. auf die Bedeutung des Hiph. *לְהָקִיף*: sammeln zurückgehen, ist unthunlich, da dies selbst offenb. denom. von *לָקַף* ist. Dagegen steht nichts im Wege, mit Ges. in dem Namen eine Anspielung auf den arab. Stamm *لَهَب* senescere (vgl. *לָקַף* exaruit) anzunehmen; s. u. 8 7

durch das zu Grunde liegende Subject, die Chochmâ, die Weisheit, die als Zeugin Gottes in der Welt schon in den Sprüchen Sal. personificirt erscheint. (Ew. Hg. Hbg.) Daraus erklärt sich, daß 7, 27 der Name auch mit dem fem. v. construirt ist, während er sonst wegen seiner Beziehung auf den königlichen Sohn Davids männlich gebraucht wird. Daraus erklären sich auch die Prädicate, die 12, 8 ff. dem Coheleth beigelegt werden.

#### § 4. Zeitverhältnisse.

Die politische Lage des Volkes, welche das Buch voraussetzt, ist die Satrapenherrschaft der persischen Zeit. (3, 17. 4, 1. 5, 7 f. 7, 7. 8, 9. 10, 16. 18 f. 20. Vgl. auch die den Medinoth 2, 8 zu Grunde liegende Anschauung.) Der Tempel steht und der Gottesdienst ist in geordnetem Gang 4, 17 ff. Die sittlichen Schäden sind dieselben, welche Nehemia rügt (s. u.); die Redeweise und z. Th. auch der Gedankenkreis ist der Maleachis, dessen Wirksamkeit aller Wahrscheinlichkeit nach in die letzte Zeit Nehemias, also c. 440—24. fällt. (Nägelsbach bei Herzog R. E. VIII 754 ff.) In das letzte Drittel des 5ten Jhdts. werden wir also auch am sichersten den Coheleth zu setzen haben<sup>4)</sup>. (Vgl. Hbg. p. 12 ff. Dehler bei Herzog R. E. XVII 276.) Die vereinigten Angaben, der Bb. Nehemia, Maleachi und Coheleth, deren überraschende Congruenz dieser Datirung die wesentlichste Stütze bietet, giebt für das Verständniß des letzteren ungefähr folgendes Bild der Zeitverhältnisse:

Hart und schwer war die Zeit. Wohl war das Gotteshaus gebaut (Coh. 4, 17.) von den Heimgekehrten, wohl waren mit unsäglichen Mühen die Mauern Jerusalems wieder errichtet;

<sup>4)</sup> Der einzige Grund von Belang, mit dem Elster das Buch in spätere Zeit hinabdrücken will, daß näml. der prophetisch begeisterte Maleachi und der kalt reflectirende Coheleth unmöglich Zeitgenossen sein können, hat den völligen Werth od. Unwerth einer Geschichtsconstruction, mit der man ebenso gut beweisen könnte, daß Jacobus kein Zeitgen. des Paulus gewesen sein könne, u. daß Thomas a Kempis mindestens hundert Jahre nach Savonarola u. Luther gelebt haben müsse. — Hzig hat das Jahr 204 als Abfassungszeit des Buchs aufgestellt (p. 128), aber mit mehr geistreichen als überzeugenden Gründen. Gegen die diadochische, spec. ptolemäische Zeit zeugt entschieden das Fehlen aller griech. oder egypt. Namen im Buch: zumal die Bezeichnungen der Verhältnisse zur Obrigkeit sind persisch od. hebräisch. Und wenn Hg. aus den beiden Exemplificationen 4, 13 ff. u. 9, 13 ff. historische Aussagen presci, so ist zu sagen, daß 9, 13 ff. ein Ereigniß beschrieben wird, welches sich so ziemlich in allen Jahrhunderten wiederholt, und daß 4, 13 ff., wenn einmal historisirt werden soll, bei der Größe der Prädicate wohl nicht an die Begegnisse eines obskuren Hohenpriesters, sondern an ein welthistorisches Ereigniß zu denken sein wird, und zwar bei der auffallenden Uebereinstimmung der Angaben mit der Geschichte am ehesten an die Gesch. des Cyrus, der ohnehin der jüd. Geschichte u. Geschichtsbetrachtung so nahe stand. — Ueberhaupt redet gegen so späte Abfassung der auffallende Abstand zwischen dem echt hebr. Prediger und der egyptisch-theosophischen Weisheit Salomonis; ferner die Wahrnehmung, daß das B. Esther jünger ist als Coheleth; endlich der in anderer Wendung schon von Rénan (hist. d. langues Sem. I. 123.) betonte Umstand, daß der Geist des Buchs so durchaus frei ist von der priesterlichen Enge der spätesten Zeit. Wäre nicht das Zeugniß der Herkunft aus kanonischer Zeit für das Buch gewesen, so würden die Priester und Rabbinen es gewiß ebensowenig in den Canon aufgenommen haben, wie die Weisheit Sal.: an Widerspruch hat es ja keineswegs gefehlt; vgl. die Zeugnisse aus dem Talmud bei Elster § 7.

ja das Gebiet der Stadt hatte nach Süden die alte Reichsgrenze wieder erreicht. (Neh. 11, 25 ff. 30.) Aber im Wesentlichen paßte auch jetzt noch die traurige Schilderung Jeremiahs (Klagel. 5, 2—9) auf das Elend des Volks, das seine Selbständigkeit eingebüßt hatte. Denn bei aller scheinbaren Gunst lag doch die Hand des fremden Herrschers schwer auf der Colonie. Um den Landtribut aufzubringen, mußten sie ihre Acker und Weinberge verpfänden Neh. 5, 4; auch die Opfer, welche der griechische Kampf dem persischen Reiche auferlegte, mußte ohne Zweifel das jüdische Volk um so mehr mittragen, da auch seine Häfen zur Ausrüstung der persischen Flotte mitbenutzt wurden (Herod. VII. 89.). Drückend waren die Auflagen, die sie für die persischen Beamten zu tragen hatten N. 5, 15. 18, so daß sie fast mehr das Stirnrücken des Vogtes, als das Mißfallen Gottes fürchteten Mal. 1, 8. Und doch waren die Armen rechtlos an der Stätte des Rechts Coh. 3, 165, 7: von früh an schwelgten die Statthalter und vergaßen des Amtes in üppiger Trägheit 10, 16. 18 f. Des fremden Tyrannen Gelüst galt als ein Gotteswillen: „was er will, das thut er, und sein Wort ist Herrschaft“ E. 8, 2 ff.; den Unbescholtenen bethörte Bestechung 7, 7. 10, 19; und den Mund, der nicht verstummen wollte, schloß die Gewalt 7, 7.

Und nicht dies allein. Fremder Druck kann ein Volk wohl beengen, aber er schließt es fester zusammen und schürt und reißt in einem lebendigen Volk das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Kraft, die ihn sprengen muß. Aber über Israel kam in jener trüben Zeit zu dem äußeren Druck der persischen Volksmacht das sociale Elend, das es innerlich zerriß und entzweite. Viele Arme mochten mitgekommen sein aus Babylon mit Serubabel, Ezra und Nehemia. Es ist ja allezeit die Lichtseite und Schattenseite der Armuth, daß sie groß ist im Glauben, aber ohne recht klar zu sein über das Geglaubte. Weil sie groß waren im Glauben, folgten sie gerne dem Ruf in die heilige Heimath, während viele ihrer wohlversorgten Brüder in Babel zurückblieben — Erstlinge des jüdischen Cosmopolitismus vgl. Esr. 8, 15. Jes. 56, 10 ff. Aber weil sie groß und zugleich unklar waren im Glauben, meinten sie auch, ein übergroßes, träumerisch schönes Glück warte ihrer auf dem h. Boden, und vergaßen, daß zwar für innere Güter der Glaube die einzige Bedingung ist, daß aber in äußeren Dingen der Segen Gottes verschieden fällt und zumal an die Bedingung der Arbeit geknüpft ist. Und ob sie nun auch in ihren alten Erbgrundbesitz einrückten Esr. 2, 18 ff, Neh. 7, 25 ff., so fehlte ihnen doch zu lohnendem Anbau theils das Geld, theils die Arbeitskräfte, manchen auch die Arbeitslust. Schwer drückte der Kronzins, große Opfer an Geld und Arbeitskraft forderten die Staats-Bauten Esr. 2, 68 f. Neh. 7, 70 ff. u. der Zehnte für die zahlreich mitgekommene Priesterschaft Esr. 2, 36 ff. 61 f. Neh. 7, 39 ff. 63 f. So erweiterte sich reißend die Kluft zwischen dem großen Haufen der Armuth und den wenigen Begüterten; erweiterte sich durch Sünde. Denn zu theilen mit den Dürftigen, dazu war den Reichen in Babel das Herz zu enge geworden: sie mochten das Buchern nicht lassen N. 5, 10 ff.: in wenige Hände strömte alles Geld zusammen, und der große Haufe hungerte. Acker und Felder waren verpfändet, und die Arme zur Arbeit, die Kinder mußten von Vater und

Mutter weg in Dienst, in die Slaverei treten Neh. 5, 5; ein Fluch laſtet auf Euch von Euren Brüdern! ruft Neh. den Reichen zu 5, 7. 10. Da erwachten ſchlimme Gelüſte in dem armen Haufen: nicht bloß den Zaum der fremden Dbrigkeit hätte man gerne mit Gewalt gebrochen E. 10, 8, ſondern bitteres Murren erhob ſich auch gegen die Wohlhabenden im eignen Volk; ſchon vernahm man die Worte Brod und Gleichheit, die Sturmvoegel in ſolcher Schwüle: zu Nehemia kamen ſie und erhoben Klage: „wir haben viel Kinder, wir wollen Brod haben und eſſen und leben N. 5, 2: wir ſind ſo gut wie unſre Brüder und unſre Kinder ſo gut wie ihre Kinder, und wir haben unſre Kinder zu Knechten geben müſſen; ja unſre Töchter werden mit Füßen getreten und wir können nichts dazu ſagen; und uuſer Aker iſt in fremder Hand!“ Neh. 5, 5.

Des Schadens Wurzel aber lag auf dem ſittlichen Gebiet. Ein abſterbendes Volk, ſo ſieht Iſrael in dieſer Zeit vor uns. Wohl vermochte das begeiſterte Wort der letzten Propheten noch einmal das ſchlafende Leben, der redliche Geſeßer Eſras und Nehemias Liebe zu der heiligen Erde noch einmal ein kurzes Feuer zu wecken. Aber der Rath Gottes vollzog ſich über dem Volk, und der war nicht zum Leben, ſondern zum Sterben, war, daß die Finſterniß hereinbräche und bliebe über dem Volk, bis das Licht der Heiden käme. Das Geſeß ſchien nur wiederhergeſtellt, um das ſchwere Wort des Apoſtels zu bewahrheiten, daß die Sünde überaus ſündig wird durch's Geſeß Rom. 7, 13. Und ſo war denn das ſchlimmſte Elend der Zeit die ſittliche Noth: der Abfall von Gott, der Verfall der theocraticiſchen Ordnungen, das Suchen auf eignen Wegen, das Kleben der Gedanken am Staube und damit das Verſinken das Lebens in die Gemeinheit: oder, wie es heute heißt, der Subjectiviſmus, der Materialismus und Cynismus. Die Quellen geben zahlreiche Einzelzüge für dieſes Geſammtbild. Die vornehmſte der theocraticiſchen Ordnungen, der Prieſterſtand, erfreute ſich als Stand auch jetzt noch der geſchuldeten Anerkennung. Maleachim, Boten Gottes heißen die Prieſter Mal. 2, 7. Coh. 5, 5; man wohnte ihrer Geſeßsauslegung im Tempel bei E. 4, 17. und hielt das Gewiſſen für erleichtert, wenn man ihnen ſeine Sünde gebeichtet hatte 5, 5. Aber tief war die innere Würde des Standes geſunken: bitter klagt Maleachi über den Verfall des Standes, deſſen Bund mit Gott ein Bund des Friedens, des Lebens, der Gottesfurcht hatte ſein ſollen 2, 5: Miethlinge ſind ſie geworden, die den Dienſt des Altars für ein Mühsal halten 1, 13, die in ſchnöder Bequemlichkeit die Thüre ſchließen und ſo die Leuchter auf dem Altar umſonſt brennen laſſen 1, 10; die in gewiſſenloſer Connivenz an vorgebliche (1, 14.) Armuth den Altar Gottes mit unwürdigen Gaben ſchänden 1, 8, Verächter des Namens Gottes, denen der Gott, der im Munde Bileams den Fluch zum Segen gewandelt, den Segen im Munde zum Fluch wandeln wird. 2, 2. Es erfüllte ſich auch damals am Prieſterſtand das Geſchick, das immer in Erfüllung geht an Gottes Dienern, wenn ſie die Achtung vor ihrem Amt und vor ſich ſelber verlieren: den Stand achtete man äußerlich, die Männer verachtete man: „ich habe es zugelassen, ſpricht der Herr durch Mal. 2, 9, daß ihr verachtet und niedrig wurdet vor dem Volk.“ Was Wunder, wenn ſo das

Satz dumm geworden war, daß der Gottesdienst äußerlich ward, daß das religiöse Leben verrottete? Man brachte äußerlich die Opfer Coh. 4, 17; Gelübde häufte man auf Gelübde, aber im Halten war Leichtsinm E. 5, 3 f.; man hörte die Auslegung des Gesetzes, aber das Herz blieb leer. 4, 17.

Und, was schlimmer war, die Einigkeit im Glauben schwand vor der überhand nehmenden Klügelerei der Einzelnen. Es war auch jene eine Zeit, in der die klugen Thoren ihr eigen Fleisch zerreißen E. 4, 5. und anstatt Sitte und Zucht gegen die einreisende Unterwählung zu stützen, ihren Glanz darin suchten, die ererbten Heiligthümer zu zerstören. Das Gesetz hörte auf eine Macht im Volksleben zu sein und ward ein Gegenstand der Gräuelerei, des Zweifels und des Schulgezänks. Hat uns Gott wirklich lieb, so fragten sie Maleachi, warum läßt er denn da solch Elend über uns kommen? Mal. 1, 2. Haben wir seinen Namen verachtet, ihn entheiligt? 1, 6 ff. 3, 7. 9. Hat nicht auch Abraham gesündigt wie wir? 2, 15. So wurden sie nicht müde, in Selbstgerechtigkeit und thatenlosem Grübeln Widersprüche zu finden zwischen dem Schein der Erfahrung und den Verheißungen und Thaten Gottes, und gefielen sich wohl darin: was haben wir denn so Schlimmes geredet? fragten sie Maleachi 3, 13.

Und doch galt es grade in dieser Zeit, wo mit geringen Anfängen und auf Trümmern die Theocratie wieder hergestellt werden sollte, mit aller Kraft und Hingebung, ja mit Ausschließlichkeit die alten Grundlagen israelitischen Volksthum zu umfassen und festzuhalten, wenn nicht dem ringsum wohnenden Heidenthum der Araber (Neh. 6, 1.), der Moabiter und Ammoniter (Neh. 13, 23.) und all jener durch die Eroberungen der nördlichen Mächte verwirrten und verschmolzenen Völkerschaften Thür und Thor geöffnet, und so der keimenden Entwicklung die Art an die Wurzel sollte gelegt werden. Ja es galt jede Halbheit und schlimme Nachgiebigkeit auszuschließen. Wer im sichern Besitz ist, der kann es mit Zugeständnissen versuchen, gewiß, daß er die so Gewonnenen mit der Zeit durch die mächtige eigene Lebenskraft übermögen und sich zu eigen machen wird, aber Neuschöpfungen lassen sich auf von vornherein getrühten Principien nicht aufstellen. Daher denn auch die Besten der Nation, Männer wie Esra und Nehemia, mit ganzer Energie sowohl der directen Vermischung mit dem Heidenthum durch Heirathen, als auch dem nähern Anschluß des Halbjudenthums der Samaritaner entgegentraten. Aber es fehlte viel, daß auch nur auf diesem äußern Gebiet der Religiosität alle ihnen willig gefolgt wären: ein lahmer Patriotismus war unter den Vornehmen, die, in bitterer Verkennung dessen, daß in Israel die Nationalität zusammenfiel mit dem göttlichen Beruf, zum Theil auch bewogen durch Verschwägerung und lockenden Vortheil, hinter Nehemias Rücken den Verkehr mit den Fremden unterhielten, mit ihnen liebäugelten und sie gerne in die Gemeinde Gottes aufgenommen hätten. N. 6, 17 f. 13, 4. 28. Als Deckmantel solchen Treibens, das Landesverrath und Gottesverrath zugleich war, war die Maske der Weisheit bequiem und begierig griffen die unsichern Gewissen, um sich ins Recht haben hineinzureden, nach der fremden Philosophie, „dem Weibe, dessen Hände

Bande sind und dessen Herz Netz und Fallstrick“ E. 7, 26; das die rechtschaffenen Herzen berührt und zu schändlicher Sophisterei verführt 7, 29; das angethan mit dem Schmuck ägyptischer Weisheit schon zu Salomos Zeiten die Gemüther verwirrt hatte und nachher aus dem nie unterbrochenen Verkehr Jerusalems mit Egypten stets neue Nahrung gezogen haben mochte. Spr. Sal. 7, 16. vgl. 2, 16. f. 5, 3. ff. 7, 3 ff. S. a. u. § 6.

Und mit dem Irrthum und der Zerfahrenheit auf religiösem Gebiet häuften sich auch die sittlichen Verschuldungen einer verfallenden Zeit. Mit dem Unglauben wächst der Aberglaube; der Abfall vom Glauben an das Uebernatürliche rächt sich durch den Glauben an das Unsinnige: daher die Klage, daß Zaubersput und allerhand Beschwörung wieder einreißt in Israel Mal. 2, 5. Coh. 10, 11. So mehren sich auch die Klagen über Sabbathshändung Neh. 12, 19 ff., Meineid Mal. 2, 5, Leichtsin in der Ehe Mal. 2, 13 ff. 3, 5: die bekannten Zeichen der sogen. hochcivilisirten Zeiten; und namentlich die bittere Klage über das Kleben des Geschlechts am Gelde und das Scharren nach Gewinnst Neh. 5. Coh. 5, 9 — 6, 12. Die Einen häuften und wurden nicht satt Coh. 2, 26, die andern häuften und schwelgten 10, 11. 12.

Und groß war der Haufe, der an Allem verzagte. Es ist ja doch Alles eitel, so murrten sie wider Gott: die Böses thun, an denen hat Gott Gefallen, sonst müßte er ja längst gekommen sein zum Gericht Mal. 2, 17. Es ist umsonst, daß man Gott dient, was haben wir davon? 3, 12 (14). Den Gottlosen geht es gut, sie versuchen Gott und haben keinen Schaden davon 3, 13; und am Ende sterben alle gleich, gottlos und fromm, Mensch und Thier; und das Gedächtniß des Gerechten verdorrt, wie das des Gottlosen. Darum lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.

Aber wie zu Elias Zeiten, so war auch in dieser Zeit der Entartung ein kleiner Haufe dem Herrn übrig. Die Gottesfürchtigen, sagt Mal. 3, 16., besprachen sich unter einander und Gott gab Acht und hörte es und ein Gedenkbuch ward von ihm geschrieben für die Gottesfürchtigen und Bewahrer seines Namens. Und wiewohl diesem Kreise einerseits die Gefahr trauriger Verzweiflung an des Gemeinwesens Besserung und trüber Weltflucht nahelag (vgl. Coh. 7, 10. 9, 8.), andererseits die Gefahr geistlicher Ueberhebung und pharisäischer Werkheiligkeit (Coh. 7, 16 ff. 4, 17 ff.), so lebte doch in ihm das alte Erbtheil Israels, die Weisheit, Treue und Gnade fort und die gewisse Zuversicht, daß nichts geschehe ohne den Willen Gottes; und darum bei aller Trauer über den Verfall doch ein unverzagter Sinn und Hoffnung des Gerichts. In diesem Kreise mochten Esra und Nehemia Halt und Erfrischung gefunden haben für ihr saures Werk; aus diesem Kreise mochte die Seherstimme Maleachis erschallen; in diesem Kreise hat der Weise gehorcht, gelauscht und seine Sprüche gestellt, dem wir das Predigerbuch verdanken. 12, 9.

#### § 5. Inhalt.

Ihr habt Recht, das ist die Antwort des Predigers für die Grübler und Zweifler der Zeit. „Es ist alles eitel. Nichts Bleibendes hat der Mensch von all seiner Mühe.

Eitel ist der Welt Lauf droben und drunten. Die Erde steht, aber Alles auf ihr ist voller Wandel. Sonne, Wind und Regen und all die müden Dinge: sie wallen, aber man sieht kein Resultat ihrer Thätigkeit. Und so geht auch alles menschliche Streben in den Wind. Nichts Neues geschieht unter der Sonne, und was vorüber ist, das ist vergessen.“ Dieß die Exposition 1, 1—11. (Die gesperrt gedruckten Stellen sind zugleich die Refrains, die durchs ganze Buch immer wiederkehren, und zu denen im Lauf der Rede der vierte hinzutritt: Der Mensch weiß nicht, was nach ihm kommt.)

Ihr habt Recht, fährt er fort. Ihr könnt zu keinem andern Resultat kommen, als zur Verzweiflung, so lange ihr in kümmerlicher Vereinzlung sucht, jeder auf seinem eigenen Wege. „Auch ich habe gesucht, wie Menschen suchen und wo Menschen suchen, und meinte ich würde die rechte Weisheit finden. Und was ich fand, war allerwege Thorheit; das Erkennen mehrt den Schmerz: 1, 12—18. — Ich habe es versucht wie viele von Euch mit dem Genuß. Und was fand ich? Am Ende die elende Blasirtheit, die zum Lachen spricht: Thorheit, und zur Freude: Was macht denn die hier? Ich habe es versucht mit den Genüssen des großen Hausens, mit Wein und Gelage — und es war jämmerliche Thorheit. Ich konnte es versuchen mit den Genüssen der großen Herren, mit Parken, großem Hausstand, Saitenspiel und Lust: und es war Alles eitel; ein glänzendes Elend.“ 2, 1—10. Eins blieb noch. Ist nicht die Arbeit an sich eine Befriedigung für den Geist? Ist nicht die wahre Weisheit in dem Evangelium der Arbeit: ein Mensch der arbeitet, ein Volk das arbeitet, sei schon deshalb glücklich? „Das ist auch armelig. Arbeit an sich macht nicht glücklich. Was du schaffst, verdirbt dein Nachfolger, vergift die Nachwelt. Einer macht's klug und der andre thöricht — und schließlich ist Alles gleich, beide gehen an denselben Ort. Es ist um das Leben zu hasßen, aber es ist so. Auch die Arbeit mehrt den Schmerz, Sorge bei Tag und Schlaflosigkeit bei Nacht ist ihr Bleibendes. Ist das etwa mehr als Eitelkeit?“ 2, 21—23.

So kommt der Zweifel in der Rede der Frommen tiefer, allseitiger, schärfer zum Ausdruck als in dem Munde der Halbwisser und Grübler. Er zerstört alle Täuschungen, mit denen etwa ein unfertiges Gemüth sich beruhigen konnte, und reißt namentlich die gefährliche Meinung hinweg, als könne äußerer Glanz oder durchschauendes Wissen ein wahrhaftes Gut sein. Mit weltlichen Augen die Welt angesehen, ist sie nichts als Noth und Elend, als Eitelkeit.

Aber, das ist der Inhalt der zweiten Rede 2, 24—3, 17: kann es wirklich für unser Leben bei solch elendem Resultat bleiben? Wie kommt es doch, daß das menschliche Denken bei solchem Jammer anfangt? Weil es Gott nicht sehen mag, wiewohl sein Werk vor Augen ist. Nicht unser ist, was wir haben, nicht unser was wir thun. „Alles vom Einfachsten, vom Essen und Trinken an, kommt von Gott. Erst wenn der Mensch für sich haben und für sich etwas thun will, erst im Rennen und Jagen und Scharren merkt er, daß alles eitel ist: das eben ist die Eitelkeit. Gott hat für Alles seine Zeit gesetzt und Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. Darum ist Arbeit außer dieser Zeit, Arbeit ohne Gott nichts als eine unnütze Plage. Er hat Alles wohlgemacht von Ewigkeit her: da läßt sich nichts ab- und zuthun,

darum eben geschieht nichts Neues unter der Sonne. Menschen vergessen wohl, was vorüber ist, aber Gott denkt des Vergangenen. Darum, wenn ihr Unrecht steht an der Stätte des Rechts: wisset, der Gott, der alle Zeiten gesetzt hat, hat auch eine Zeit gesetzt zum Gericht.“

Dies die Lösung. Eine kundige Hand führt das Messer und zeigt dem übersättigten Geschlecht, daß es erst ganz an sich selber und an der Welt verzagen müsse, ehe es Gott finde, und daß erst wer Gott gefunden, sich zurecht finden kann in der Welt. Zugleich aber fließt aus dieser Grundbetrachtung eine vierfache sittliche Erkenntnis. Erstlich, das Suchen und nicht Finden, Jagen und nicht Haben, die Unerfüllbarkeit und Friedlosigkeit der Seele, all die Eitelkeit kommt aus der Sünde, aus der Selbstsucht. 2, 26. (vgl. 6, 7: Jeder strebt für sich, darum wird die Seele nicht satt.) Von hier aus fällt auch ein Licht auf den Eingang: um der Sünde willen ist die Natur aus einem Schauspiel ein Spiegelbild der Eitelkeit und des Elendes geworden. vgl. Gen. 3. Rom. 8, 18 ff. Ist aber die Sünde die Wurzel der Eitelkeit, so ist zweitens die Gnade die Wurzel des Guten. Wer Gott hat, der soll Gott fürchten 3, 14. vgl. 5, 6. 7, 18. 8, 12; soll essen und trinken, sich am Leben und freuen und an der Arbeit 3, 12. 22. vgl. 5: 17 f. 8, 15. 9, 7 ff. 11, 8 ff.: das ist sein Theil 3, 22. 5, 17 f. 9, 9. Und wer solche Freude hat das ist eine Gabe Gottes 3, 12. 22. 5, 18. Arbeit ohne Gott ist Eitelkeit, Leben und Arbeit in Gott ist Segen 3, 12 ff. Wie aber, drittens, kommen wir dazu Gott zu haben, seine Wege zu erkennen? „Suche nicht weit; die Ewigkeit ist dir ins Herz geschrieben,“) sonst würdest du nichts erkennen.“ 3, 11. Das Zeugnis für Gott, das der Offenbarung entgegenkommt, ist die unmittelbare (vgl. 7, 29.) Gewisheit der Seele von ihrer Erhabenheit über die Eitelkeit und ihren Zusammenhang mit der Ewigkeit, mit Gott. So löst sich auch viertens der Schein-Widerspruch zwischen der Gerechtigkeit Gottes und dem Gedeihen des Unrechts auf der Erde. Ein Zufall freilich trifft auf Erden Alle, der Tod. Gott aber hat für Alles seine Zeit gesetzt, also auch für Sünde und Gerechtigkeit, und dem Ewigen ist alles Vergangene gegenwärtig. Kommt das Gericht nicht hier, so kommt es dort. 3, 16. 17.

Somit ist der Standpunkt, den Coheleth seinen Zeitgenossen gegenüber einnimmt, klargestellt. Von diesem Standpunkt aus geht er nun weiter zu der Würdigung der einzelnen Widersprüche und Grubeleien. Ihm machen sie keinen Kummer mehr, ja es gewährt ihm ein Behagen, sie in der schärfsten Form dem menschlichen Denken zu Gemüthe zu führen,

\*) Vgl. Savonarola, Predigt über Apoc. 19. (b. Rudelbach p. 446 ff.): Der gerechte Mensch, der das Licht der Gnade hat, hat damit die Ewigkeit Gottes durch den Glauben so in sein Herz geprägt, daß er die gegenwärtige Zeit für nichts achtet. Den Gottlosen hingegen, weil sie bloß das Hier und Jetzt vor Augen haben, dünkt die Zeit lang. — Was hast du, sage mirs, von dem gegenwärtigen Jahre, Monat, Tage, von der Stunde die jetzt ist? Was vergangen ist, ist nicht mehr, und was zukünftig ist, ist noch nicht da! Du hast also von der Zeit nur einen Augenblick. — O wenn du von diesem irdischen Mittelpunkt dich mit Gedanken und Herzen zu Gott aufschwängest, dann wärest du theilhaftig des göttlichen Lichts der Ewigkeit, und urtheiltest mit Recht, daß dieß Leben eine Spanne ist, ja daß es nur insofern ein Leben ist, als es in Gott gelebt wird.

damit es seine Unzulänglichkeit erkenne. Die bloß menschliche Weisheit bringt es am letzten Ende dahin, daß sich der Mensch für ein Thier hält. 3, 18. In der That, sie kann's nicht sagen, ob Menschen- und Thierseele verschieden sei: Ein Tod trifft beide, und was hernach wird, weiß sie nicht. 3, 19—24. Sie kann's nicht deuten, wie es kommt, daß die Bedrängten ohne Tröster bleiben 4, 1 ff., daß Tüchtigkeit statt Liebe Neid und Eifersucht erregt 4, 4; nicht sagen, wer der Thor ist: der für nichts arbeitet, oder der erst gar nicht arbeitet 4, 5. 6.

Dagegen ergiebt sich eine klare und in sich ruhige Lebensweisheit von dem sicheren Stand in der Weisheit aus Gott. 4, 7 ff. Da lernt man das mühselige Scharren des Geizhalses verachten und den Unsegen all des vereinzeltten Strebens empfinden 4, 8 ff., da lernt man den Glanz verachten und die vergängliche Ehre 4, 13 ff. 16 f. — Und von hier aus wendet sich die Rede 4, 17 insbesondere an die Sünden des Volks. Zunächst gegen den äußerlichen Gottesdienst. Opfer ohne Glauben sind Sünde und Gebete und Gelübde ohne Ernst Geschwäg: auf Gottesfurcht kommt es an. 4, 17 ff. Dann gegen den Wucher: nackt, wie der Mensch geboren ist, wird er dahinfahren; du aber genieße was dir Gott beschieden, und denke daß dich Gottes Güte zur Buße leitet. 5, 8—19. Was nützt es, Alles haben und keine Freude daran? Solchem Leben, und wenn es unsterblich wäre, ist der Tod und das Geschick der Fehlgeburt vorzuziehen. Ohne Freude in Gott ist doch das Leben nichts als Eitelkeit c. 6.

Nicht schwer ist es, diese paraenetiche Beziehung auf die Zeitgenossen auch in den folgenden Capiteln nachzuweisen. Zwar ist deutlich, wie hier C. 7—9. der Prediger, vertieft in die mannfaltige Schönheit der Weisheit, die durch ihn redet, ihr Lob verkündet in mannfaltiger Weise. Zwar sei der Weg zu ihr sauer, und man müsse den bitteren Tod erst in's Angesicht sehen, um klug zu werden; aber der Lohn sei groß: Gleichmuth, Lebensmuth, Gelassenheit, Zufriedenheit mit der Gegenwart in gute und bösen Tagen, Nachsicht gegen fremde Sünde durch Erkenntniß der eigenen. 7, 1—22. Zwar sei sie schwer zu finden, denn sie ist Gottes Gabe: „da ich sprach, ich will weise sein, war sie ferne von mir; tief, zu tief liegt der Grund der Dinge verborgen,“ und obwohl der gerade Weg den Menschen in's Herz geschrieben sei, versperren sie sich ihn selber durch lose Sophisterei. 7, 23—29. Aber wer sie habe, der wisse die Deutung der Dinge: Die Deutung des Lebens c. 8. (Summe: schicke dich in die Zeit, denn es ist böse Zeit; zugleich historische Begründung seines Standpunkts); die Deutung des Todes 9, 1—10; die Deutung der Geschichte, 9, 11—18. — Doch ist dieses Lob der Weisheit durchaus praktisch gehalten und überall getragen von lebendigen Beziehungen auf Volk und Leben. Murret nicht, sagt er den Grüblern, daß meine Rede hart klingt: besser das harte Wort des Weisen, als das Singen des Narren; wenn das Antlitz ernst blickt, wird das Herz froh. 7, 5. 3. Freuet euch ohne Unterlaß, sagt er nach ernstem memento mori den Verzagenden: is in Freuden dein Brot — so gefällt Gott dein Thun; und was dir in die Hände kommt, thue mit aller Kraft. 9, 7—10.

Und denen, die halben Herzens zugleich Gottesdiener und Mammonsdiener, Landesfreunde und Landesfeinde sein wollen, den Halben und Mattherzigen ruft er zu: ein Sünder verdirbt viel Gutes; es geht nicht an ein halber Narr zu sein und ein halber Weiser: der Weise hat sein Herz zur Rechten und der Narr zur Linken. 9, 18—10, 3.

Namentlich aber lenkt sich je mehr und mehr sein Blick auf die kläglichen Verhältnisse des Staates. Geduld, heißt da sein Wort, geschöpft aus dem Vertrauen auf das Gericht Gottes. So heißt es schon 5, 7 f.: Wundere dich nicht über das Unrecht: ein Hoher hält's mit dem Andern, aber der Höchste ist über ihnen. So heißt es c. 8.: Mag auch des Königs Wort Befehl sein und sein Wort wie ein Gottesgebot: nicht in der Herrschaft steht das Heil, und ein böser König regiert sich zum Unheil. So geht jetzt in C. 10, 4 f. die Weisheit offenbar in Weissagung über: verhält zwar, denn überall lauern Späher 10, 20, aber deutlich genug für den, der es lesen will. Wo die Narren hoch kommen, sagt er, da kommen die Vornehmen herunter. 4, 6 ff. Aber meint nicht, es sei an Euch, Gewalt mit Gewalt und die Tyrannei mit Verschwörung zu vertreiben: wer Andern eine Grube gräbt fällt selbst hinein, und wer den Zaun bricht, den wird die Schlange stechen. 4, 8 ff. Laßt euch nicht durch thörichtes Geschwäg verführen, durch vielredende Leute, die doch das Nächste nicht wissen. 4, 12 ff.: Gottes ist das Gericht: wehe dem Land, deß Herr ein Kind ist und dessen Fürsten schwelgen! Wenn die Wolken voll sind vom Regen, da gießen sie ihn aus; und wo der Baum hinfällt, da liegt er. 10, 4—11, 3. Aber des frommen und weisen Mannes ist's nicht, zu grübeln über die Verhängnisse, die doch unergründlich sind, sondern wohlzuthun in der Gegenwart, damit wenn die böse Zeit kommt, sie ihn aufnehmen in ihre Hütten. Denn nicht blos über Fürst und Volk wird das Gericht kommen, sondern über jeden Einzelnen. Darum freue dich Jüngling in deiner Jugend, aber gedenke in der Zeit an das Ende. Denn Alles ist eitel. 11, 4—12, 8.<sup>6)</sup>

### § 6. Zweck und Standpunkt.

Der Zweck des Buchs liegt im Inhalt offen zu Tage. Es ist ein Weisheitsbuch für seine Zeit<sup>7)</sup>, und zwar ein Buch der practischen Weisheit (wie überhaupt der Begriff der theoretischen Weisheit als eines vom Leben abgewandten Erkennens dem Hebräer fremd ist): Lehre, Rüge und Trost zugleich enthaltend.<sup>8)</sup> Neben dem „Ende aller Lehre“, welches

<sup>6)</sup> Ueber die Schlußbemerkungen 12, 9 ff., die nicht mehr zum Lehrgehalt des Buchs gehören, s. § 2. 3. 7.

<sup>7)</sup> Und darum für alle Zeiten. Denn wer den Besten seiner Zeit ic. Coheleth ist auch Friedrichs des Großen Lieblingsbuch gewesen.

<sup>8)</sup> Die Beziehung des Trostes so in den Vordergrund zu stellen, wie Hbg. es thut, ist kein Grund vorhanden. Denn daraus daß 4, 1. gesagt wird, es sei kein Tröster da, kann doch nicht gefolgert werden, daß der Coh. einer sein wolle; und sonst kommt weder Wort noch Begriff „Trost“ im ganzen Buche vor. Der Trost ist Erfolg, nicht unmittelbare Hauptabsicht der Rede. Und wenn Hbg. zur nähern Begründung seiner Auffassung als leitenden Gedanken der ersten Capitel den hervorhebt: es solle gezeigt werden, daß die salom. Zeit, auf die das

der Verfasser selbst angiebt 12, 13 f.: „Fürchte Gott und halte seine Gebote“ ist die Summe von C. 8: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit“ zugleich die des ganzen Buchs.

Daher denn auch von einem philosophischen Standpunkt des Verfassers nicht zu reden ist. Sein Standpunkt ist der des practischen Weisen, d. i. des Frommen. (vgl. Spr. Sal. 1, 7. *ψ* 14, 1.) Dem Epicuräismus ist er entschieden Feind 2, 1. ff. und eben so jener andern ethnischen Weisheit, mag sie nun Sophistik (Spr. 2, 15. 4, 27. 5, 3. 6.) oder theosophische Geheimweisheit (Spr. 10, 17.) oder wie ich vermüthe Beides zugleich gewesen sein, die von Egypten her (Spr. 7, 16. vgl. 2, 16. 5, 17. 7, 5.) ins Judenthum eindrang: bitterer als den Tod nennt er sie. 7, 26<sup>9</sup>). Nichts weniger als philosophisch sind seine stehenden Termini: Eitelkeit (37 mal), Streben nach Wind, böse Plage, Theil am Leben, und die fast durchgängige Beziehung der Begriffe gut und böse auf Freude und Traurigkeit. Ein grübelndes Suchen kann man sein Verfahren (mit Hügig) ebenfalls keineswegs nennen: die Resultate stehen ihm in C. 1. und 3. und 12. gleich fest. Mag man ihn vielleicht einen Skeptiker nennen (Vowth Döb. de W. Knobel): aber seine Skepsis führt zu Gott. Mag man sein Buch eine Betrachtung über das höchste Gut nennen (Umbreit), aber das höchste Gut ist ihm nicht ein zu Erkennendes, sondern ein zu Lebendes. So kann man auch mit Dehler dem Vf. einen Standpunkt der Resignation zuschreiben, ohne darum das Buch von dem sittlichen Boden der alttestamentlichen Religion losreißen zu müssen. Es scheint mir nämlich im Entwicklungsverlauf der religiösen und ethischen Vorstellungen der Völker eine vierfache Stufe der Resignation unterschieden werden zu müssen. Die niedrigste Stufe ist die, welche die Existenz selbst für Sünde hält und die Resignation aufs Leben, die Selbstvernichtung, für das physische und ethische Ziel aller Dinge. Dort steht der Buddhismus, und in Schopenhauer ist auch die Philosophie unsrer Tage zu diesem Abschluß gelangt. Die zweite Stufe ist die, die den freien Willen (an sich) für Sünde hält und den Menschen seiner Idee nach für ein in den Organismus der Welt als ein allherrschendes Fatum willenlos eingezwängtes Dasein. Dort steht unter den Philosophien der Stoizismus, unter den Religionen der Mohamedanismus. Die dritte Stufe ist die bewusste ethische Unterordnung unter einen allmächtigen persönlichen Gott aus der Erkenntniß des eignen Unvermögens: die Furcht Gottes. Die vierte Stufe endlich ist die des Ein- und Aufgehens des Einzelwillens in den Willen Gottes aus der Erkenntniß seiner Gnade: „die

Volk mit Reid zurückblühte, auch gar nicht so glänzend gewesen sei, so ist dagegen zu bemerken, daß nicht von dem Glanz u. Elend des salom. Zeitalters die Rede ist, sondern lediglich von dem Jammer, den Salomo, Er allein unter Tausenden, über die Nichtigkeit alles menschlichen Bestrebens empfunden. Auch H's. Versuch, Kap. 3. seines allgemeinen Inhalts zu entkleiden und auf specielle Erfahrungen Israels zu beziehen, ist nicht recht natürlich, und noch weniger die Restriction der Begriffe: reich, vornehm und frevelhaft auf die Heiden allein.

<sup>9</sup>) Denn das „Weib“ a. d. D. mit Hbg. von der Aferweisheit zu verstehen, nöthigt die schlagende Parallele von Spr. Sal. 2, 16. C. 5. C. 7. (vgl. 8.), zu der die Wahrnehmung hinzutritt, daß auch die wahre Weisheit als Weib („Coheloth“ s. o. § 3., und vgl. d. auffallende Fem.-Construction des Wortes in dem unmittelbar folgenden Verse 7, 27.) auftritt.

uninteressirte Liebe“ (Hénélou), der Standpunct der „Gelassenheit“, den die edelsten Erscheinungen der christlichen Mystik einnehmen.

Daß unser Coheleth nicht Selbstvernichtung, auch nicht stoische Apathie predigt, bedarf des Beweises nicht. Er steht auf der Stufe, der die Resignation aus der Furcht Gottes erwächst<sup>10)</sup>. Und diese war zu seiner Zeit und in jener Periode des Reiches Gottes die sittlich höchste. Die Gelassenheit aus der Liebe gehört der neuen Offenbarung des Evangelii an: er stand unter dem Alten Testament, dem Gesetz.

Philosophischer Art aber ist auch diese Resignation nicht. Nicht als sittliches Ideal stellt er sie hin, sondern unwillkürlich werden seine Worte von ihr getragen, ob er wohl gern freudiger spräche. Sie ist die Resignation am Grabe Israels: nicht eine Frucht der Abstraction, sondern ein Leid des Gemüthes. Wo David und Salomo herrschten und sangen, da haust ein fremder Satrap; wo das Volk wallte im heiligen Schmuck freiwilliger Gabe, da müht sich jetzt die gezwungne Werkheiligkeit der Privilegirten vergeblich, den tiefen Riß zwischen Volk und Religion zuzudecken; verschleiert ist die Zukunft und zu einem müden Volk redet er von der Müdigkeit aller Dinge: das ist seine Resignation.

#### § 7. Stellung.

Im nächsten innern Zusammenhange steht der Prediger zunächst mit den andern großen Denkmalen hebräischer Spruchdichtung: den Sprüchen und Hiob. Mit letzterem hat er das Problem gemein, wie die Räthsel der menschlichen Geschichte mit der gerechten Regierung Gottes zu vereinigen seien. Nur daß er die Frage universell behandelt, während im Hiob nur die eine Seite der Frage, das Räthsel im Leiden des Gerechten, Vorwurf der Betrachtung, und der duldende Mann im Symbol des hebräischen Volks und seiner dunklen Führungen ist.<sup>11)</sup> Dasselbe Problem der Theodicee haben auch die Psalmen 25. 49. 73. und namentlich dem letzteren steht unser Buch sehr nahe.<sup>12)</sup> Noch deutlicher ist der Bezug auf die Proverbien. Nicht nur, daß in den Stellen, wo auf die erheiternde und belebende Wirkung der Weisheit C. 8, 1. 7, 3 cf. Prov. 2, 10. C. 7, 12. cf. P. 3, 18.), auf die Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntniß C. 7, 24 v. P. 3, 5. 7; auf die nicht zu beneidende Lage der Könige 8, v. 9. P. 23, 3. auf die falsche Weisheit 7, 26. v. P. 2, 16. c. 5. c. 7. hingewiesen wird, und in vielen einzelnen Anschauungen und Wendungen die Parallelen aus den Proverbien

<sup>10)</sup> Man könnte die Prophetie die Energie, den Coheleth die Resignation der Gottesfurcht nennen, wie man in Savonarola und Luther die Energie, in der „deutschen Theologia“ die Resignation der Mystik sehen kann.

<sup>11)</sup> Daher denn auch der Schluß des Hiob, wo von neuem Glück nach dem Leide die Rede ist, nicht, wie es neuerlich gefehlt, als ein Rückfall von der Höhe der Speculation (auf der der Glaube in sich selbst hätte Ruhe finden sollen) zu betrachten ist, sondern als eine Einleitung der messianischen Hoffnung in allegorische Form.

<sup>12)</sup> Die Wendung des Gedankens  $\psi$  73, 16 f. 21 f. stimmt sogar bis auf einige charakteristische Ausdrücke (עמל, בהמה) völlig überein mit Coh. 2, 24. — 3, 21.

schlagend sind, so gehn auch die religiösen Zweifel, die der Coheleth bei seinen Zeitgenossen findet, von denen er seinen Ausgangspunct nimmt, auf die Proverbien zurück. In diesen ist's ein Grundgedanke, daß die Thorheit Tod bringt 2, 18., die Weisheit Leben: hier tritt der Einwurf entgegen: der Weise stirbt wie der Thor C. 2, 14. u. o. Dort heißt es: das Gedächtniß des Gerechten bleibt in Segen, der Name des Frevlers verborret C. 10, 7; hier: beide werden gleicher Weise vergessen, 2, 16. — Noch mehr, der Coheleth ist mit ausdrücklicher Rücksicht auf die Proverbien, mit der Absicht geschrieben, ein Complement derselben zu sein. Dem Anfang der Sprüche: die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang 1, 7. entspricht hier der Schluß: das Ende aller Lehre ist, fürchte Gott 12, 13. Und wie aus 12, 11 f. hervorgeht, hat der Vf. sein Buch mit der Bestimmung geschrieben, daß damit die Literatur des Chochmä, der h. Weisheit abgeschlossen sei.<sup>13)</sup>

Freilich liegt schon darin, daß Einwürfe gegen den Lehrinhalt der Proverbien zu beseitigen waren, eine Forderung weiterzugehen und das Bedürfniß einer höhern Lösung. Daher denn auch unser Buch gegenüber der dogmatischen und positiven Art der Proverbien mehr einen kritischen und dialectischen Charakter hat. Während dort die Erhabenheit der Weisheit so außer allem Zweifel ist, daß sie gradezu als die ewige Gotteskraft in der Welt, als ein Selbstwesen göttlicher Art gepriesen wird C. 8, handelt es sich hier nicht blos um ihren Werth, sondern bereits um ihre Existenz und Möglichkeit; und indem jene ewige göttliche Weisheit selbstredend eingeführt wird, steigt die Weisheit von der geredet wird, herab zu der Bedeutung eines practischen Vermögens im Menschen, oft eines bloßen Umschwissens 2, 14. 10, 2. 3. 9, 15. 6, 8. cf. 10, 15. Und während die Provv. die göttliche Weltordnung lediglich voraussetzen und von hier aus alle einzelnen Verhältnisse des Lebens mit beschaulicher Ruhe würdigen, handelt es sich hier um die Feststellung, worin die göttliche Weltordnung und ob sie bestehe, und demgemäß mehr um eine Totalauffassung des menschlichen Lebens.

Und mit dieser Eigenthümlichkeit unterscheidet sich das Buch von der Gesamtheit des altt. Canons. Schon äußerlich hebt es sich ab von den eigentlichen Offenbarungsbüchern dadurch, daß es mit Hiob und vielen Psalmen dem merkwürdigen Selbstgericht verfallen ist, statt des Offenbarungsnamens Jehovah lediglich den allgemeinen Gottesnamen Elohim zu gebrauchen und so von vornherein den Anspruch auf Mittheilung besondrer theocratischer Offenbarungen aufzugeben.<sup>14)</sup> Und so auch durch den Inhalt. Blißartig tauchen große Anschauungen auf, die zwar dem Geiste des A. T. nicht fremd sind, aber in dieser Klarheit

<sup>13)</sup> Ich sehe in diesen Versen 12, 11 f. u. ihrer falschen Erklärung einen Keim zu der Ueberlieferung vom A. D. dem Baum, der zu Esra's Zeiten von der großen Synagoge um den Canon soll gezogen worden sein. Hat doch selbst noch Baith. aus diesen Worten auf das Dasein hoher Schulen in Jerusalem schließen wollen!

<sup>14)</sup> Wie denn auch kaum ein Buch des A. T. soviel Berührungen mit den Anschauungen der allgemeinen Religiosität zeigt, als das unsre. Vgl. z. B. zu 1, 1—11. Tac. ann. 3, 55. Sen. ep. 24: nullius rei finis est, sed in orbem nexa sunt omnia — omnia transeunt ut revertantur; nil novi video, nil novi facio; und die zahlreichen Parallelen zu einzelnen Stellen welche Knobel gesammelt hat.

schon einer neuen Form der Dinge über die Theocratie Israels hinaus angehören: die Ewigkeit im Herzen, die Erkenntniß der allgemeinen Sündhaftigkeit und Gottesbedürftigkeit, die Erkenntniß von der Wurzel der Sünde in der Selbstsucht und der Wurzel des Guten in der Gnade Gottes. Und ein Fortschritt über die Grenzen des A. T. liegt in der das ganze Buch durchziehenden Erkenntniß, daß das diesseitige Gericht, die irdische Vergeltung für Gut und Böse — ein Grundpfeiler der Religion Israels, der noch in den Proverbien als Symbol der Weisheit gilt — eine Regel sei, die nach Gottes Rathschluß ebensoviel Ausnahme als Anwendung erleide. In der Beobachtung daß alles seine Zeit habe und also ein Gericht, wenn auch erst jenseitig, gewiß sei, findet Coheleth wohl den Angelpunct um auch über diesen Abgrund hinweg die Gottesnähe nicht zu verlieren, aber klar ist daß hier das Morgenroth einer neuen Offenbarung hereinbricht, indem der jüdische (u. heidnische) Begriff der Nemesis aufgehoben und das göttliche Wohlgefallen gesondert wird von der Ordnung des äußern Wohlergehens (vgl. Schleiermacher Leben Jesu (herausg. v. Rütenik) p. 296.).

Die messianische Hoffnung selbst aber fehlt dem Coheleth. Und das giebt nicht den wenigsten Grund zu dem greisenhaften Gepräge des Buchs gegenüber der ewigen Jugend der Prophetie. Die Propheten haben allerwege etwas Neues zu verkünden: für den Unsern giebt es nichts Neues unter der Sonne. Und doch nimmt auch so das Buch in der messian. Entwicklung des A. T. eine bedeutende Stellung ein. Denn abzusehen von den obengenannten neuen Anschauungen, deren Universalität in genauer Beziehung steht zu den Universalismus der messian. Idee, durch welche der jüdische Particularismus unter Gottes Leitung sich zur Weltreligion erweitern sollte, so ist offenbar, daß der Fortschritt der messian. Entwicklung im A. T. ein Fortschritt ist von der Idee zur Personifikation. Israel — der Same Abrahams, Jeshurun, das ist die eine Reihe; das Königthum in Israel — der Davidide, das ist die zweite; das Priester- und Prophetenthum — der Knecht Gottes die dritte, die ewige Weisheit die vierte. Und diese ist in unserm Buche zwar nicht in der ontologischen Art der Proverbien personificirt, aber in der ungleich prophetischeren der Anlehnung an ein hist. Individuum, an Salomo. Wie David als König ein Typus Christi, so ist es Salomo als Incarnation der Weisheit.<sup>15)</sup>

So schließt sich im Coheleth ab, was die göttliche Pädagogik thun konnte um die Zucht Israels auf Christum hin zu vollenden. Und darum ist für uns auch aus einem höhern Gesichtspunct die Canonicität des Buchs unzweifelhaft, als aus dem der Rabbinen:

<sup>15)</sup> Ich kann auch nicht umhin, in der Art wie der Ps. 1, 18 ff. 2, 3. den Beschluß Salomos, die Lust des Lebens kennen zu lernen, aus dem Streben nach Weisheit herleitet, und in der Hervorhebung, daß bei alle dem seine Weisheit ihn nicht verlassen habe 2, 9. die bewußte Nebenabsicht zu finden, Salomo gegen Einwürfe zu rechtfertigen, die aus seinem Leben gegen die Reinheit seines Herzens und seiner Weisheit erhoben werden mochten, und sein Bild als Ideal der Weisheit makellos hinzustellen. — Merkwürdig ist, daß die mittelalterliche Mystik, die in Stil und Inhalt viel Verwandtschaft mit unserm Buch hat, auch wieder für Christum diesen Namen der „ewigen Weisheit“ (Suso) mit besonderer Vorliebe gebraucht.

„daß das Ende 12, 13 f. richtige Lehre enthalte.“ Darum sind auch die Anknüpfungen an unser Buch im N. T. häufiger, als die Ausleger es in der Regel zugeben wollen. Auf diesem Buch (9, 7 ff.) steht die Freude Christi im Essen und Trinken gegenüber den lauten Vorwürfen der Pharisäer und den schweigenden des Johannes; auf diesem Jesu Vorschriften über das Gebet, und das Vaterunser selbst, vgl. Matth. 6, 7 m. E. 5, 1; 6, 9 m. 5, 1. 6, 10 m. 3, 11. 6, 11 m. 5, 17. (ἄριστος ἐπιούσιος = chelek); 6, 12 m. 7, 22; auf diesem die tiefsinnige Rede Pauli von dem Seufzen der Creatur, die der Eitelkeit unterworfen ist Rom. 8, 18 ff. v. E. 1, 2 — 11. Man vergleiche ferner Joh. 9, 4 m. E. 9, 10. Matth. 5, 45 m. E. 2, 14 f. Ec. 10, 42 mit E. 7, 18. Röm. 2, 5 f. m. 12, 13. f. Eph. 5, 16 m. E. 8. Und allenthalben verhält sich das N. T. zu den Rathseln des Predigers, wie eine vollkommene Lösung. Es ist nicht Bleibendes, das ist sein Problem: das N. T. antwortet mit dem Bleibenden 1. Cor. 13, 13. 1. Joh. 3, 17. Es liegt nicht an Jemandes Willen oder Laufen, das ist sein Resultat (9, 11.); das N. T. antwortet: sondern an Gottes Barmherzigkeit. Röm. 9, 16.

#### § 8. Literatur.

*Gregorii Thaumaturgi* († 270) metaphrasis, edid. A. Schott. Antv. 1613. *Gregorii Nysseni* († c. 395.) ἀκριβής εἰς τ. ε. ἐξηγήσεις opp. Par. 1615. I 373 ff. *Hieronymi* († 420) comm. opp. ed. Vallars. III 383 ff. *Olympiodori* comm. Bibl. pp. max. XVIII. 490 ff. *Oecumenii* († c. 1000) catena. Ver. 1532. — *Rabani Mauri* († 856) comm. opp. Col. 1627. *Joh. Bonaventurae* († 1274) expositio opp. Mog. 1699. I 294 ff. — *Joh. Brentii* eccl. S. c. comm. Hagan. 1529. *M. Lutheri* eccl. S. c. ann. Vit. 1532. *Ph. Melanthonis* narratio brevis concionum etc. Opp. II 935 ff. *Th. Bezae* eccl. Sal. paraphr. illustr. Gen. 1588. *C. Jansenii* comm. Antv. 1589. *P. Egardi* theol. practica s. Sal. Eccl. 1619. *J. de Pinedae* comm. in Eccl. Antv. 1620. *H. Grotii* († 1645) annot. in V. T. ed. I. C. Vogel. Hal. 1755. T. 1. *Jo. Drusii* annotat. in Coh. Amst. 1635. *Joh. Merceri* comm. Lugd. B. 1651. *M. Geierii* comm. 1647. opp. Amst. 1696. II. *T. Yeard* paraphrasé Lond. 1701. *S. Schmidt* († 1696) comm. Argent. 1704. v. *d. Hardt* de l. Coheleth 1716. *J. H. Michaelis* uberr. ann. (Rambach) 1720. *Calmet* comm. lit. s. la bible Paris 1726. V 2. *L. Hardouin* paraphr. avec des remarques Par. 1729. *J. D. Michaelis* Entwurf der Gedanken d. Pr. Sal. Gött. 1752. 1762. *R. Louth* de sacra poësi Hebraeorum. Oxf. 1753. *A. Desvoux* essay phil. and crit., übersetzt von Bamberger Berl. 1764. *J. F. Kleufer* Sal. Schriften. I. Spz. 1777. Herder Briefe das Stud. d. Theol. betr. 1780 B. XI. *V. d. Palm* eccl. phil. et crit. ill. Lugd. B. 1784. *J. Ch. Doederlein* Sal. Pr. u. S. 2. 1784. *G. L. Spohn* d. Pr. Sal. Spz. 1785. *Zirkel* d. Pr. Sal. 1792. *J. C. Ch. Schmidt*, S. Prediger. Giessen 1794. *Pfannkuche* exerc. ad Eccl. XI, 9—XII, 7. Gott. 1794. *J. F. Gaab* Beiträge z. Erfl. 1795. *De Wette* in Daub u. Kreuzer Studien 1807. III. und die Schr. des N. T. neu übers. 1809. III. *J. W. C. Umbreit* Koh. des

weisen Königs Seelenkampf Gött. 1818. u. Coh. scept. de summo bono Gott. 1820. *Winzer* comm. de XI. 9—XII. 7. Lps. 1818. Ph. Ch. Kaiser Coh. das Coll. der david. Könige. Erl. 1823. Stier Andeut. z. gl. Schriftverständnis 1824. I 274 ff. R. Henzi Programm Dorp. 1827. *E. F. C. Rosenmüller* Scholia in V. T. IX 2. Lps. 1830. F. B. Koesler Hiob u. d. Pr. Sal. Schlesw. 1831. A. Knobel Comm. Epz. 1836. H. Ewald poet. Schr. d. A. T. IV. Gött. 1837. Herzfeld. Hügig Comm. 1847. Lührs in der Viertelsjahrschr. f. Theol. u. R. 1847. III 265 ff. *A. Heiligstedt* comm. Lps. 1843. *Burger* comm. 1854. Elster Comm. Gött. 1855. Wangermann Comm. 1856. C. v. Essen d. Pr. Sal. Schaffh. 1856. Hengstenberg d. Pr. Sal. 1859. Bahinger bei Herzog R. E. XII 92. ff., wo auch die Titel seiner übr. Srr. über d. Ogtf. H. A. Hahn Commentar Epz. 1860. *E. Boehl* de aramaismis I. Coh. Erl. 1860. Vgl. außerdem von Dehler: Prolegomm. zur Einl. ins A. T., V. T. sententia de rebus p. mortem futt., und eine mir nicht zugänglich gewordene Festsrede; und die Einleitungswerke von Eichhorn III 648 ff. Zahn III § 212. Hävernick (Keil) III 334 f.